Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 23. Nebra, Mittwoch, 22. März 1899. 12. Jahrgang.

Ein Blaubuch über China,

Depeschen und Aktenstücke, die sich auf die dortigen Vorgänge der letzten Zeit beziehen, hat die englische Regierung erscheinen lassen und dieses bietet erklärlicherweise allerlei Interessantes. Die Periode, die es deckt, geht von Ende März 1898, d. h. dem Zeitpunkt der Bewilligung der Wei Hai-Wei-Forderung Englands, bis Anfang Februar dieses Jahres, wenige Tage vor Erlaß des Rüstschwang-Protestes von seiten Rußlands. Das Blaubuch enthält natürlich nichts, was sich auf die Unterhandlungen behufs einer allgemeinen Verständigung, die mit Rußland heute im Gange sein sollen, oder auf den Rüstschwang-Zwischenfall bezöge; sonst ist aber sein Inhalt sehr reichhaltig, ja nur zu reichhaltig, und wer ihn völlig beherrschen wollte, würde Tage brauchen, um den Knäuel zu entwirren, zu dem in ihm Dinge wie Wei-Hai-Wei, die Paßfrage in Talienwan und Port Arthur, die Konzessionenjagd, das deutsche Budget für Kiautschou, die Likinfrage, Frankreichs Interessen in Südchina, Uebersetzungen aus russischen und chinesischen Zeitungen u. s. w. zusammengerollt sind.

Was den allgemeinen Eindruck betrifft, den das Blaubuch auf die öffentliche Meinung macht, so kann man sagen, daß es große Befriedigung gewährt, insofern es zeigt, daß die englische Regierung wenigstens in der angezogenen Zeit mit viel mehr Energie und Erfolg handelte, als man ihr zutraute, und daß ihre Beziehungen zu Deutschland und Japan nichts zu wünschen übrig ließen. Als unbefriedigend gilt es dagegen insofern, als es keine Spuren aufweist, die auf eine Annäherung an ein Einvernehmen mit Rußland hinderten, uns vielmehr die zwei Nationen in beständigem, teils heimlichem, teils offenem Gegensatze zeigt. Die Depeschen in der Wei-Hai-Wei-Affäre zeigen, daß der englische Gesandte Macdonald die Abtretung des Platzes, die er forderte, „um das durch Rußland im Golf von Petschili gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen," beim Tsung-li-Yamen nur durch unverblümte Androhung von Gewalt erzielen konnte. Die Mandarine machten allerhand Ausflüchte und wollten keine Antwort geben. Der britische Gesandte erwiderte, keine Antwort werde als eine abschlägige Antwort aufgefaßt werden, und als die Chinesen naiv fragten, was dann geschehen würde, antwortete er, er werde dem britischen Admiral telegraphieren, der bald in Tschufan sein werde.

Das Blaubuch zeigt, daß Japan die britische Okkupation Wei-Hai-Weis von Anfang an willkommen hieß und einen russischen Versuch, eine Opposition dagegen zu organisieren, zurückwies. Es gibt dann weiter die Zusicherungen, die England Deutschland in dieser Sache gab, und erzählt, daß Graf Hatzfeldt im Mai in einer Unterredung mit Lord Salisbury geneigt war, die Privilegien Deutschlands etwas einseitig auszulegen. „Seine Exzellenz behauptet, Deutschland habe durch die Okkupation Kiautschous und sein Schantung-Uebereinkommen mit China eine Sonderstellung in dieser Provinz erworben, die folglich britischem Unternehmungsgeist nicht ohne Vorbehalt offen stehe, daß dagegen die Yangtse-Gegend deutschem Unternehmen völlig offen stehe, da Großbritannien keinen Platz in dieser Gegend erworben habe." Ein „Argument," fügt Lord Salisbury hinzu, „dem ich natürlich in keiner Weise zustimmen konnte." Man scheint sich übrigens bald geeinigt zu haben, denn das Blaubuch sagt, „daß der deutsche Vertreter in Peking letzten August instruiert wurde, mit Sir Macdonald in allen schwebenden Fragen zu einem Uebereinkommen zu kommen."

Sehr energisch trat Lord Salisbury in der noch schwebenden Frage einer Ausdehnung der französischen Niederlassung in Schanghai auf. Am 24. Dezember telegraphierte er, die Abmachungen zwischen Frankreich und China mögen sein, welche sie wollen, „wir können nicht zugeben, daß irgend welches britische Eigentum unter französische Administration gerät und in einer Verlagung dieser Forderung werden wir China materiell unterstützen." Er wiederholte dem chinesischen Gesandten in London die Zusicherung materieller Unterstützung gegen die französische Forderung und veranlaßte die Absendung eines weiteren britischen Kriegsschiffs nach Nanking. Am 2. Januar telegraphierte Macdonald, „die chinesische Regierung schlägt nun vor, den Franzosen eine anderweite Ausdehnung ihrer Niederlassung zu bewilligen, aber mit Ausschluß des Eigentums anderer Ausländer." Lord Salisbury antwortete sofort, daß auch dieser anderweite Vorschlag ganz unannehmbar sei und daß jede solche Bewilligung eine Verletzung britischer Rechte wäre. Das ist die letzte Depesche über diese noch offene Frage.

Die Masse der übrigen Depeschen bezieht sich auf verschiedene Reibungspunkte mit Rußland und auf die allgemeine Jagd nach Eisenbahn- und anderen Konzessionen. Macdonald ging auf dieser Jagd verschiedene Male sehr energisch vor und hatte dabei solchen Erfolg, daß er in einem Brief an Lord Charles Beresford vom 23. November stolz sagen konnte, England scheine in dieser Jagd „am besten davongekommen zu sein. Kein einziger annähernd praktischer Plan, der seiner Gesandtschaft vorgelegt worden sei, sei von ihr nicht durchgesetzt worden."

Deutscher Reichstag.

Am 18. d. wird die zweite Etatsberatung fortgesetzt, und es werden debattelos bewilligt die Aenderungen in der Organisation des Reichsheeres in Konsequenz der angenommenen Militärvorlagen, die Bayrischen Quoten, die Forderungen zur Vervollständigung des deutschen Eisenbahnnetzes im Interesse der Landesverteidigung sowie der besondere Beitrag von Elsaß-Lothringen.

Beim Bankwesen befürwortet

Abg. Nickert (frs. Vgg.) die Abschaffung der Kaution der Beamten auch bei der Reichsbank.

Auch dieser Etatsteil wird darauf bewilligt. Ebenso die Ueberschüsse aus früheren Jahren, die Marinefulturbeiträge und die außerordentlichen Deckungsmittel.

Schließlich gelangt auch das Etatsgesetz debattelos zur Annahme.

Damit ist die zweite Etatsberatung erledigt.

Es folgt die Abstimmung über die Resolution Schönaich-Carolath betr. die Bewilligung eines Beitrages aus Reichsmitteln in Höhe von 50 000 Mk. zu den Kosten der Errichtung eines Goethe-Denkmals in Straßburg. Die Abstimmung war neulich zweifelhaft geblieben, und bei dem Hammelsprung hatte sich die Beschlußunfähigkeit ergeben.

Auch heute kann sich das Büreau nicht einigen, es muß daher wieder zur Auszählung geschritten werden. Dabei stimmen mit Nein 79, mit Ja 75 Mitglieder.

Das Haus ist somit nicht beschlußfähig, die Sitzung muß abgebrochen werden.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird das Anleihegesetz in zweiter Lesung debattelos, entsprechend dem Antrage der Kommission (Referent: Abg. Müller-Fulda, (Zentr.), angenommen. Ebenso das Gesetz betr. die Verwendung überschüssiger Reichseinnahmen, das sogen. Schuldentilgungsgesetz.

Es folgt der Bericht der Geschäfts-Ordnungs-Kommission über den Antrag Agster u. Gen. betr. Einstellung eines gegen den Abg. Stadthagen schwebenden Strafverfahrens.

Die Kommission beantragt Uebergang zur Tagesordnung und das Haus beschließt demgemäß.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Preußischer Landtag

Am Freitag begann das Abgeordnetenhaus die dritte Etatsberatung, in welcher die Etats bis auf den Kultusetat erledigt wurden. Eine Aenderung gegenüber den Beschlüssen zweiter Lesung erfuhr noch der Etat des Finanzministeriums, indem ein von Mitgliedern aller Parteien unterzeichneter Antrag angenommen wurde, wonach eine Erhöhung der Gehälter der Obermaschinenmeister bei der Landgendarmerie von 1500 auf 2000 Mk. eintreten soll. Eine vom Abg. v. Mendel-Steinfels (kons.) eingebrachte Resolution betr. Erhöhung der Staatsaufwendungen zum Zweck der Landeskultur, insbesondere zur Hebung der Viehzucht, wurde vorläufig zurückgezogen.

Im Abgeordnetenhause wurde am 18. d. bei der Fortsetzung der Etatsberatungen beim Kultusetat der Antrag Friedberg auf Wiederherstellung der in der zweiten Lesung abgelehnten Forderung in Höhe von 6000 Mk. zur Ausbildung alkatholischer Theologen abgelehnt und der Kultusetat sowie das Etatsgesetz genehmigt. Damit ist die dritte Lesung des Etats erledigt. Es folgte die erste Lesung des Gesetzentwurfs über Schutzmaßregeln im Quellgebiete der linksseitigen Zuflüsse der Oder in der Provinz Schlesien. Die Vorlage wurde einer Kommission überwiesen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Kaiserpaar reiste am Sonntag nach Kiel, woselbst die Ankunft am Montag erfolgte.

*Der Kaiser hat auf Anregung des evangelischen Oberkirchenrates genehmigt, daß zur Erbauung einer evangelischen Kirche in Dar-es-Salaam neben einer Kirchenkollekte auch eine Hauskollekte bei den evangelischen Bewohnern des preuß. Staates abgehalten werden darf.

*Zur Vorgeschichte der Entscheidung über die Militärvorlage zwischen der zweiten und dritten Beratung verzeichnet die „Frkf. Ztg.' eine ihr zugegangene Mitteilung, wonach der König von Sachsen schriftlich bei dem Kaiser gegen eine Reichstagsauflösung vorstellig geworden sei, welche im Königreich Sachsen der Opposition überall zum Siege verhelfen würde. Außerdem heißt es, daß auch der Herzog von Meiningen sich ebenso gegen eine Auflösung dem Kaiser gegenüber erklärt habe. (Wer will das verbürgen?!)

*Wie einem Berliner Blatte aus Ancona gemeldet wird, ist die Untersuchung gegen die angeblichen Attentäter von Alexandria, die später nur noch wegen „anarchistischer Tendenzen" prozessiert werden sollten, nunmehr vollends niedergeschlagen worden. Die Generalstaatsanwaltschaft habe sich überzeugt, daß es sich bei der ganzen Angelegenheit lediglich um eine englische Polizeimache gehandelt habe.

*Der Bundesrat hat bekanntlich kraft der nach Ablauf des deutsch-englischen Handelsvertrages ihm durch Gesetz erteilten Ermächtigung den Erzeugnissen Englands und der englischen Kolonien, mit Ausnahme von Kanada, die Meistbegünstigung „bis auf weiteres" eingeräumt. Der bezügliche Beschluß des Bundesrates tritt aber am 30. Juli d. außer Kraft, wenn nicht inzwischen durch ein neues Gesetz die erwähnte Ermächtigung verlängert wird. Da der Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit England bis zu diesem Zeitpunkt unwahrscheinlich ist, anderseits aber auch kein Grund besteht, den britischen Erzeugnissen die Meistbegünstigung zu entziehen, so wird voraussichtlich dem Reichstage in nächster Zeit eine Vorlage betreffs Erneuerung der dem Bundesrate erteilten Ermächtigung auf ein weiteres Jahr zugehen.

*In der Reichstags-Kommission für die Novelle zum Strafgesetzbuch (lex Heinze) wurde nach Ablehnung der von den Konservativen, vom Zentrum und von den Sozialdemokraten gestellten verschiedenen Abänderungsanträge, der § 181, der die Kuppelei bei Anwendung von hinterlistigen Kunstgriffen oder bei vorliegendem Verwandtschafts- oder Obhutsverhältnis mit Zuchthausstrafe bedroht, in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen. Auch § 181 a, der neu eingefügt werden soll und sich gegen die Zuhälter richtet, wurde unverändert genehmigt.

*Zur Verbesserung der Posteinrichtungen auf dem platten Lande ist nach halbamtlicher Mitteilung (in der „D. Verkehrs-Ztg.') die Einrichtung von 190 neuen Postagenturen und 66 neuen Landpostfahrten genehmigt worden. Voraussetzung dabei ist, daß der Entwurf zum Reichshaushaltsetat in dritter Lesung vom Reichstag genehmigt wird.

*Der Rhein-Elbe-Kanal soll nach der Vorlage einschließlich der 102 Kilometer des Dortmund-Ems-Kanals, die er in sich aufnimmt, eine Länge von insgesamt 466 Kilometer erhalten. Von dem 325 Kilometer langen Hauptkanal liegen 61 Kilometer in der Provinz Westfalen, 146 Kilometer in Hannover, 16 Kilometer in Hessen-Nassau, 61 Kilometer in Sachsen, 22 Kilometer im Fürstentum Schaumburg-Lippe und 19 Kilometer im Herzogtum Braunschweig. Von den 89 Kilometer langen Zweigkanälen würden drei Kilometer auf die Provinz Westfalen, 76 auf Hannover und 10 auf Sachsen kommen.

*In letzter Zeit hat sich in den Innungen, die auf Grund des Handwerksorganisations-Gesetzes noch nicht Satzungsänderungen vorgenommen hatten, eine rege Thätigkeit bemerkbar gemacht. Man hat nunmehr, da mit dem Ende März die Frist abläuft, bis zu welcher die freien Innungen sich dem neu geschaffenen Rahmen angepaßt haben müssen, wohl überall die entscheidenden Entschlüsse gefaßt. Vielfach stehen nur noch die Bescheide der Behörden aus. Diese werden, da alle in Betracht kommenden Interessen genau geprüft werden müssen, längere Zeit beanspruchen. Es wird sich demnach auch noch nicht gleich nach dem 1. April ein ganz zutreffendes Bild von der gesamten Handwerksorganisation ergeben, jedoch kann dann nicht mehr allzulange Zeit vergehen, bis die Organisation nach den neuen Vorschriften so geschaffen sein wird, daß sich auf ihr die Handwerkskammern werden aufbauen können.

*Zahlreiche Revisionen fanden dieser Tage in den polnischen Vereinen in Westfalen und den übrigen Provinzen Westdeutschlands statt. Die Polizei hat nach verbotenen Büchern gesucht; ba sie aber solche nicht finden konnte, so dehnte sie die Revision auch auf die Wohnungen der einzelnen Vorstandsmitglieder aus, wobei sie einige im Verlage des „Goniec Wielkopolski' erschienene, sowie andere Kalender vorgefunden und mit Beschlag belegt hat.

England.

*Die Vorlage für die am Donnerstag einzuberufenden Delegationen sind bereits fertiggestellt. Wie verlautet, weist die Heeres- und Marineverwaltung eine Mehrforderung von 30 Millionen auf.

Italien.

*Nach der „Italia militare' richtete der Negus Menelik ein zweites Schreiben an den König Humbert, in dem er endgültig die Annahme der neuen erythräischen Grenze erklärt. Das Kriegsschiff „Colombo", auf der Fahrt nach Gibraltar begriffen, hat übrigens den Befehl erhalten, sofort nach der Samnun-Bai (China) abzugehen.

*„Fanfulla' schreibt, die Kräfte des Papstes nähmen mehr und mehr ab, und Schwäche und Verfall nähmen zu. „Opinione' behauptet, zu wissen, der Papst habe Donnerstag mehrere Ohnmachtsanfälle gehabt. Demgegenüber erklärt die „Tribuna', der Papst habe, obgleich er etwas schwach sei und das Zimmer nicht verlasse, seine gewohnten Beschäftigungen wieder aufgenommen und einige Audienzen erteilt. Auch die „Agenzia Stefani' bestätigt, daß der Zustand des Papstes regulär ist, und meldet, Mittwoch habe Mozzoni festgestellt, daß die Operationswunde fast vernarbt sei; die Aerzte hätten das Vertrauen, daß der Papst dem Feste des Heiligen Leo am 11. April werde beiwohnen können.

Dänemark.

*Dänemark will nun gleichfalls ein Stück der chinesischen Küste „pachten." Der Direktor der dänisch-ostasiatischen Handelsgesellschaft Heid, ist zunächst nach China gereist, um einen passenden Hafen für die dänische Handelsflotte auszusuchen. Große Auswahl hat er nicht mehr.

Spanien.

*Endlich, am 17. d., hat die Königin-Regentin den Friedensvertrag mit Amerika unterzeichnet.

*Freiwillig bot der Marquis Urquijo in Madrid 30 Millionen Pesetas zur Begleichung der rückständigen Löhnungen an die spanischen Kolonialtruppen an. Der Kriegsminister Polavieja besuchte ihn und dankte ihm, weil er die Regierung aus einer großen Verlegenheit gezogen habe.

Rußland.

*Vertreter aller Stände sowie je ein Deputierter aus jeder Gemeinde Finnlands, im ganzen 400 Personen, trafen in Petersburg ein, um an Allerhöchster Stelle eine Petition zu unterbreiten, welche in der vom finnischen Senate überreichten analog ist. Die Deputation begab sich in kleinen Abteilungen zur Stadt. Die „Nowoje Wremja' wendet sich übrigens an hervorragender Stelle ernst warnend (?!) an die Finnländer, behauptet, dieselben spielen ein ernstes Spiel und fragt, ob sie sich der Tragweite ihrer Handlungen wohl bewußt seien. Die Handlungsweise der finnländischen Regierungsorgane könne nicht anders verstanden werden, denn als ein Versuch, im Lande politische Unruhen hervorzurufen.

Asien.

*Aus Manila sind angeblich in Washington Depeschen eingelaufen, nach denen Anzeichen vorhanden wären, daß jeden Augenblick eine Wendung in dem Stande der Angelegenheiten eintreten könne. Die Regierungskreise seien mit dem gegenwärtigen Zustande sehr zufrieden, lehnten es aber gegenwärtig ab, in Einzelheiten der Telegramme einzugehen. Es lägen Anzeichen vor, daß die Feindseligkeiten innerhalb sehr kurzer Zeit aufhören könnten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990322-12/fragment/page=0001

Von Nah und Fern.

Friedrichsruh. Während der Beisetzungsfeier des Fürsten Bismarck wurde das Friedrichsruher Postamt von einer Menge Personen belagert, die keinen anderen Wunsch hatten, als daß die von ihnen aufgelieferten Postkarten den Stempel mit der Zeitangabe der Beisetzungsstunde erhielten. Ueber 20 000 Postkarten sind zwischen 11 und 12 Uhr vormittags eingeliefert worden. Ein Händler aus Berlin, der eigens zu diesem Zweck erschienen war, gab allein 6000 Stück an seine eigene Adresse auf.

Baden-Baden. Der Saisonbeginn in Baden-Baden ist um einen Monat vorgerückt worden. Während bisher die Sommersaison offiziell am 1. Mai begann, wird sie künftig schon vom 1. April ab gerechnet werden. Bei der jetzigen Saisonrechnung wird der Schein erweckt, als ob vor Mai die Vergnügungs- und Kuranstalten nicht in vollem Betriebe wären. Diese Meinung war früher zutreffend, heute ist sie völlig irrig. Denn seit Jahren ist die Saison im April bereits im vollen Gange und alle Hotels und Privathäuser sind zur Aufnahme der Gäste bereit, die im Konversationshaus und in den Badeanstalten all' das finden, was ihnen nach dem 1. Mai geboten wird.

Braunschweig. Ein aufregender Vorfall ereignete sich am Mittwoch in der Sitzung der Landgerichts-Strafkammer. Der 15jährige Handlungslehrling Otto Schlüter hatte sich wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu verantworten. Als der Staatsanwalt 1½ Jahr Gefängnis beantragt hatte und der Vorsitzende den Angeklagten fragte, ob er noch etwas zu erwidern habe, sprang dieser auf, stieß sich mit den Worten: „Nein, ich will sterben,“ ein Messer in die Brust und sank dann zu Boden. Der im Zuschauerraum anwesende Vater des Angeklagten schwang sich über die Schranke und stürzte auf seinen Sohn zu, dem ein Gendarm das Messer aus der Brust zog. Die Verletzung des Burschen ist indes nicht tödlich.

Kiel. Der vom Aviso „Greif“ zu Versuchen mit Strahlentelegraphie benutzte wertvolle Luftballon, der vor einigen Tagen entflogen war, ist in Ostholstein niedergegangen.

Köln. Das gegen den Schutzmann Kiefer eingeleitete Disziplinarverfahren endete mit der Verurteilung Kiefers zu zehn Tagen Arrest. Er wird in die Schutzmannschaft wieder eingestellt.

Frankfurt a. M. Vor einigen Jahren ereignete sich hier am Kaiser Friedrich-Gymnasium der seltene Fall, daß ein blinder Schüler das Reifezeugnis erlangte. Richard Hohenemser bestand die Prüfung damals mit glänzendem Erfolge. Inzwischen hat er in Berlin und München Philosophie studiert, und dank seiner unbeugsamen Willenskraft ist es dem eifrigen Jünger der Wissenschaft gelungen, auch in diesem Teil seiner Laufbahn das erstrebte Ziel zu erreichen, er hat beim Abschluß seiner Studien den Doktorgrad erworben.

Burgdorf. Der Arbeiter Degtmeyer aus Botfeldt wurde beim Wildern in den Holzungen der Feldmark Bissendorf vom Forstaufseher erschossen.

Erfurt. Interessante Funde wurden bei den Ausschachtungsarbeiten auf dem Grundstück des hiesigen Etablissements zur „Domschänke“ gemacht. In zwei bloßgelegten Gewölben lagen etwa 60 gut erhaltene Skelette. Wie Professor Dr. Beyer festgestellt hat, sind diese Gewölbe Reste von Hauskellern. Die betreffenden Gebäude sind 1667 abgebrochen worden, als die Citadelle „Petersberg“ erbaut wurde. Zur Franzosenzeit 1813 befand sich dort ein großes Lazarett, in welchem täglich Hunderte Franzosen, Russen und Preußen starben. Die Leichen waren den Gewölben einverleibt worden.

Szegedin. Der ehemalige Millionär und Großgrundbesitzer Szeczy, der durch seine verschwenderische Lebensweise gänzlich heruntergekommen war, wurde nachts auf einem Einbruchsdiebstahl betroffen und verhaftet.

Budapest. Die Polizei verhaftete eine Betrügerbande, deren Haupt der ehemalige Reichstagsabgeordnete und jetzige Zollrevisor Szecsogyi ist. Dieselbe brachte seit langer Zeit zurückgestellte Postwertzeichen in den Verkehr, wodurch die Postverwaltung um große Beträge geschädigt worden ist.

Bozen. Der Monteur des Elektrizitätswerkes Auer stürzte 100 Meter tief in die Auerbachklamm. Die Leiche liegt an einer unzugänglichen Stelle und konnte noch nicht aus der Tiefe gezogen werden.

Paris. Mit einem lautsprechenden Telephon läßt der Unterstaatssekretär für Post und Telegraph, Mougeot, zur Zeit Versuche anstellen. Die neue Erfindung besteht darin, daß ein Mikrophon an dem Telephondraht angebracht wird, das die übermittelten Luftschwingungen verstärkt und ihnen eine solche Intensität verleiht, daß es nicht mehr erforderlich ist, sein Ohr an den Apparat zu pressen, um eine Unterhaltung führen zu können; man braucht sich ihm nicht einmal zu nähern, so laut und deutlich klingen die Worte aus ihm heraus. Umgekehrt kann man auch mit jemand in der Entfernung sprechen, ohne sich auf den Apparat hinabzubeugen; man kann die Unterhaltung von einem beliebigen Punkte des Zimmers aus, in dem sich der Apparat befindet, führen. Am letzten Freitag hat Herr Mougeot den Mitgliedern des Kabinetts Experimente mit diesem neuen Telephon vorführen lassen. Die Gäste waren von der Kraft, mit welcher der Fernsprecher die menschliche Stimme wiedergab, erstaunt.

— Die Einrichtung von eigenartigen Volkstheatern wird jetzt in Paris geplant. Dem Stadtrat wurde von einem Herrn Keraval ein Projekt unterbreitet, nach dem die großen Spielhallen der neuen Schulen, die bedeckt und heizbar sind, zur Abhaltung von volkstümlichen Theatervorstellungen eingerichtet werden sollen. Um sie zu Theaterräumen umzuwandeln, soll das Material zu einer zerlegbaren Bühne beschafft werden; an jedem Samstag würde dieses dann der Reihe nach in eine neue Schule gebracht werden und dort für drei Vorstellungen dienen, von denen die eine am Samstag abends, die andere am Sonntag nachmittags, die dritte am Sonntag abends stattfinden würde. Da die Säle 500 Personen fassen, würden also 1500 Personen in jeder Woche, und wenn man 40 Theaterwochen rechnet, 60 000 Personen im Jahre diese Aufführungen besuchen können. Die Kosten werden auf 40 000 Frank veranschlagt. Die Schauspieler will Keraval zusammenbringen. Man hofft, auf diesem Wege die Kenntnis der klassischen Werke der französischen Litteratur auch den Unbemittelten verschaffen zu können.

Toulon. Das Eintreffen der Exkönigin von Madagaskar in Algier brachte wieder deren einstigen Premierminister Rainilaiarivony in Erinnerung, der bekanntlich in Algier am 17. Juli 1896 gestorben ist. Kurz vor seinem Tode hatte Rainilaiarivony 25 000 Frank in der Bank von Algerien deponiert, damit seine Leiche nach Madagaskar überführt werden könnte. Sein Neffe Ratilifera wurde mit dieser ehrenvollen Mission betraut. Rainilaiarivony segnete das Zeitliche und sein Neffe beeilte sich, die 25 000 Frank zu erheben, fuhr aber damit nach Paris, um das Geld in angenehmer Gesellschaft zu verjubeln. Inzwischen steht der Sarg mit der Leiche des einstigen Premierministers in der Totenkammer des Kirchhofes Saint-Eugène, wo die Aufbewahrung zwei Frank pro Tag kostet. Falls man sich dazu entschließt, die schwarze Exzellenz auszulösen, wird man vorerst an 2000 Frank Quartiergeld bezahlen müssen.

Lyon. Die 33jährige Frau Genin in Nessimy, deren Mann kürzlich in ein Irrenhaus gebracht werden mußte, da er plötzlich vom Verfolgungswahn erfaßt worden war, wurde am Mittwoch in ihrem Hause erhängt aufgefunden. In dem Nebenzimmer entdeckten die herbeigeeilten Nachbarn die entseelten Körper der beiden Kinder der Selbstmörderin, die der Kohlenoxydvergiftung erlegen waren.

Petersburg. Der Eisbrecher „Jermak“, der vom russischen Finanzministerium für eine Million Rubel in England bestellt wurde, ist wohlbehalten in Kronstadt eingetroffen, enthusiastisch von einer unabsehbaren Menschenmenge begrüßt. Die Reise wurde glücklich zurückgelegt, wodurch sich Admiral Makarows Erfindung glänzend bewährte. Der Koloß von 305 Fuß Länge, 71 Fuß Breite und 8000 Tonnen Wasserverdrängung, durchschnitt das drei Fuß dicke Eis wie mit einer Schere, einen glänzenden Wasserstreifen hinterlassend. Vier Maschinen arbeiten, jede unabhängig von den anderen. In der Nähe von Kronstadt arbeitete der Eisbrecher durch Schnee verhältnismäßig schwerer, als durch das Eis. Im Frühjahr geht der „Jermak“ in das nördliche Eismeer, um die Schiffahrt nach den sibirischen Strömen über das Karische Meer offen zu halten.

New York. Acht englische, ein amerikanischer und ein deutscher Dampfer, die nach Europa abgegangen sind, gelten infolge der letzten Stürme als verloren. Die Bemannungen belaufen sich auf mehr als 300 Mann.

— Am 18. d. fand im Zentrum der Stadt ein furchtbarer Hotelbrand statt, bei dem 14 Personen in den Flammen umgekommen sind, während noch 60 bis 70 Personen vermißt werden.

— Ein Eisenbahnzug, der vor vierzehn Tagen Orion verließ, um auf der Cheyenne Northern Bahn nach Wyoming, zu fahren, geriet in der Nähe der Iron Mountain Station in einen Blizzard und wurde so von Schneewehen eingeschlossen, daß er dort noch festsitzt. Auf dem Zuge befinden sich 42 Passagiere, die zuerst Mangel an Nahrung litten. Dann beschaffte man jedoch Schneeschuhe und es wurde eine Fouragierungs-Abteilung organisiert, die einiges Wild zusammenschoß. Es fehlte nicht an Feuerungsmaterial, wohl aber an Brot. Alle Versuche, von dem 75 Kilometer entfernten Cheyenne Hilfe zu bringen, scheiterten und am vorigen Freitag brach ein neuer Blizzard los. Vier Kompanien Negersoldaten von Fort Russel haben sich nun erboten, den Schnee auszuschaufeln, damit ein Hilfszug zu den Eingeschlossenen abgehen kann.

Chicago. In Chicago hat die feine Gesellschaft wieder etwas Neues ausgeheckt. Man nimmt ein Diner nicht mehr „auf einen Sitz“ ein, sondern jeden Gang in einem anderen Hause. Das verlängert die Tafelfreuden und erhöht den Appetit, da man vor jedem Gang eine Fahrt in der frischen Luft zu machen hat. Und nebenbei kommt die Sache den Gastgebern ziemlich billig, da jeder nur einen Gang zu stellen hat. Sind eben schlaue und immer fortschrittliche Leute, diese Chicagoer!

Gerichtshalle.

Altona. In dem Prozeß gegen die Photographen Wilcke und Priester sowie den Förster Spörcke wegen Hausfriedensbruchs, begangen durch unbefugtes Eindringen in das Sterbezimmer des Fürsten Bismarck, wurde Wilcke zu sechs, Priester zu drei und Spörcke zu fünf Monat Gefängnis verurteilt.

Budweis. Der Realschüler Becker und der Steueramts-Kandidat Schaffelhofer wurden vom hiesigen Kreisgericht zu je drei Monet Kerker verurteilt, weil dieselben bei einer Silvesterfeier bei der von der Musikkapelle gespielten Volkshymne sitzen geblieben waren. Die Verurteilung erfolgte wegen Majestätsbeleidigung.

Paris. Das Zuchtpolizeigericht verhandelte am Freitag bei geschlossenen Thüren über die Angelegenheit des früheren Leutnants Boisson, der in Reims wegen Spionage verhaftet war, und verurteilte ihn zu 5 Jahr Gefängnis, 1000 Frank Geldstrafe, 10 Jahr Ausweisung aus dem Lande und Entziehung der bürgerlichen Rechte. Das Gericht sprach das Bedauern darüber aus, daß das Gesetz nicht gestatte, eine schwerere Strafe anzuwenden.

Aus der Woche.

Ganz urplötzlich war im Laufe der Woche ein schweres politisches Gewitter heraufgezogen; die schwarze Wolke der Auflösung hing über dem Reichstag — aber ebenso unvermutet schnell, wie sie entstanden, ist sie wieder verflogen, ohne daß es zu einer Entladung gekommen wäre. Nun weiß die Regierung wenigstens, wie sie es anfangen muß, wenn sie in Zukunft eine Forderung im Reichstag durchdrücken will. „Vorschlagen“ heißt die wenig würdige Parole, die ihr zugemutet wird, während aus dem Reichstag die Schilder mit der Aufschrift „Feste Preise“ weggenommen werden sollen. Ihn, der so manchen harten Strauß mit den verschiedengestalteten widerhaarigen Mehrheit des Reichstages ausgefochten, hat man am Donnerstag im Sachsenwalde zu seiner letzten Ruhestätte getragen und mit ihm seine im Tode vorangegangene Gattin — am 16. März, dem gleichen Tage, der vor elf Jahren den greisen Kaiser Wilhelm in derselben Grabkammer mit seinen Eltern vereinte. Und an diesem Tage fiel auch im Reichstag die Entscheidung, die die Wetterwolken bannte. Bannen ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck, denn eine schleichende Krisis scheint sich bei uns in Deutschland zu einer dauernden Einrichtung ausgestalten zu wollen. Bald stimmt es hier nicht, bald da nicht; so z. B. ist der zum ersten Bürgermeister von Berlin erwählte Herr Kirschner immer noch nicht in seinem Amt bestätigt, obwohl die Zeitungen vor acht Tagen ganz bestimmt zu berichten wußten, die Bestätigung sei erfolgt. Auf dem Gebiet der äußeren Politik ist insofern ein Umschwung eingetreten, als man in England gegenwärtig sehr gut auf Deutschland zu sprechen ist. Hat doch unser Kaiser Herrn Cecil Rhodes in Audienz empfangen und hat doch dieser Mann von Berlin die besten Eindrücke mitgenommen. Er will eine Eisenbahn- und Telegraphenlinie vom äußersten Norden bis zum fernsten Süden Afrikas, von Alexandrien bis Kapstadt legen und muß dabei unser ostafrikanisches Gebiet in Anspruch nehmen. Die Verhandlungen deswegen in Berlin sollen günstig verlaufen sein, was Ohm Krüger gewiß interessieren wird. Die bessere Stimmung zwischen Deutschland und England hat auch ihren Ausdruck in einer vorläufigen Regelung der Samoafrage gefunden. Seine schwarze Majestät Mataafa bleibt König und Chambers bleibt Oberrichter; ferner bleibt er „das Karnickel, das angefangen hat“ und schließlich bleibt es dabei, daß er im Rechte gewesen sei. Italien ist mit seiner chinesischen Pachtung ins Stottern gekommen, wird aber wohl schließlich seinen Willen durchsetzen. Das betreffende Hinterland soll von außerordentlicher Wichtigkeit für die italienische Seidenproduktion sein. Aber mit der letzteren dürfte es bald ein Ende mit Schrecken nehmen, wenn es sich bestätigt, daß ein englischer Erfinder jetzt einen vollständigen Ersatz der Seide ausgetüftelt hat. Die bisherigen Versuche, aus unendlich feinen Glasfäden einen Stoff herzustellen, der der Seide in jeder Beziehung, Glanz, Glätte, Weichheit und Dauerhaftigkeit, Konkurrenz machen könnte, sind als gelungen nicht zu bezeichnen. Unser Engländer hat nun statt der Glasmasse Gelatine genommen und sein Produkt soll unvergleichlich schön und dauerhaft sein. Eisenbahnräder aus Papiermasse und Kleider aus Gelatine! Da fehlen nur noch die Versuche, Granit und Stahl für den menschlichen Magen genießbar zu machen — aber nur Geduld — es wird schon werden! — Der Gedanke der Abrüstungskonferenz beginnt zuerst in Spanien praktische Erfolge zu zeitigen. Herr Silvela will alle durch das Aufgeben der Kolonien entbehrlich werdenden Kriegsschiffe verkaufen und von den frei werdenden Marineoffizierstellen nur die Hälfte wieder besetzen. Um am Kriegsbudget zu sparen, zahlt man den von Cuba heimkehrenden Truppen keinen Sold, was sich diese nicht ruhig gefallen lassen wollen. Sie verursachen Tumulte, aber die betreffenden Berichte darüber schließen immer mit dem Satze: „Die Polizei trieb die Ruhestörer auseinander.“ — In Frankreich geht der Dreyfusrummel nochmals vom Stapel. Der Kassationshof — der ganze, nicht nur die Kriminalkammer — fängt die Untersuchung ganz von vorn an. Sie hat Freycinet zunächst um Mitteilung der geheimen Aktenstücke gebeten. Wenn das so weiter geht, wird vielleicht ein Enkel von Dreyfus den Ausgang des Verfahrens erleben. Sonst geht auf der Welt alles seinen ruhigen und geordneten Gang weiter. Viele berühmte, weniger berühmte und auch ganz unbekannte Leute starben, während über die Geburt von berühmten Männern in der Tagespresse nichts verlautet. Als interessante Neuheit auf diesem Gebiete kann höchstens gelten, daß Prinzessin Luise von Koburg einen Sohn, — die Blätter sagen in diesem Falle nicht „Prinzen“ — geboren hat.

Drwd.

Die Entdeckung eines Kometen.

Was zur Entdeckung eines Kometen gehört, schildert der bekannte amerikanische Kometensucher

---

Die Weber der Hansa.

9] Novelle von A. R. Rangabé.

(Fortsetzung.)

Elga reichte Oskar stumm die Hand, welche dieser mit gezwungener Ehrfurcht an seine Lippen drückte.

„Aber jetzt löse mir das Rätsel deines Schicksals,“ fuhr Grumbrige fort. „Du hast das Glück, welches wir für dich bereiteten, verschmäht, ich mache dir keinen Vorwurf daraus. In dem Augenblicke, wo ich dich wiedergefunden, ist aller Zorn aus meinem Herzen gewichen. Jedoch sage mir, was bedeutet dieses glänzende Gefängnis? Wenn du dich nicht glücklich fühlst, so kehre zurück zu mir unter meine schützenden Flügel. Meine Hütte steht zu deiner Aufnahme bereit und vielleicht findest du dort noch ein warmes Herz, das in großmütigem Vergessen dir gleich dem meinigen liebevoll entgegenschlägt.“

Elga warf sich weinend in die Arme der Alten.

„Dies ist der süßeste Augenblick meines Lebens,“ sagte sie, „und deine Verzeihung — eure Verzeihung,“ setzte sie nach einigem Zaudern hinzu, Oskar ihre Hand hinhaltend, „macht mich glücklich. Es fehlte mir nur dieses zu meinem vollkommenen Glücke. Beklage meine Gefangenschaft nicht, sie ist eine freiwillige. Durch schwerwiegende Gründe ist Christian gezwungen, mich verborgen zu halten, bis er sich mir vermählen kann.“

„Du bist noch nicht sein Weib?“ fragt Oskar begierig.

„Ich bin die Verlobte Christians,“ erwiderte Elga stolz. „Aus ihm allein bekannten Gründen hat er mir geboten, vorläufig hier in dem Hause zu bleiben und jeden Verkehr mit der Außenwelt zu meiden. Ihr seid die ersten Menschen von außerhalb, die ich seitdem gesehen, außer ihm, den ich aber nie anders als in Gegenwart einiger treuer Diener empfange.“

„Aber welches sind diese Gründe?“ fragte Grumbrige. „Was ist es um das furchtbare Geheimnis jenes vergifteten Briefes?“

„Es steht mir nicht zu,“ erwiderte Elga, die Geheimnisse meines Gatten erforschen zu wollen. Ich habe mein Schicksal in seine Hände gegeben. Es genügt mir, seinen Willen zu kennen und ihn auszuüben.“

„Weißt du, wer jener Christian ist? Kennst du ihn?“ fragte Oskar.

„Wer er auch sein mag,“ versetzte Elga, indem sie stolz den Kopf erhob, „er ist derjenige, der mich vor allen andern auserwählt und der mich liebt. Er ist mein Verlobter und wird bald mein Gatte sein. Als einfacher Weber bin ich ihm in die Verbannung gefolgt. Aber dieses Haus bezeugt, daß er ein reicher Handelsherr sein muß.“

„Das ist er nicht,“ rief Oskar. „Dein Verlobter, dein künftiger Gemahl ist —“

„Wer ist er?“ fragten die beiden Frauen.

„Ist der König von Dänemark,“ sagte Oskar in verzweifeltem Tone und stürzte aus dem Gemach, während Elga ohnmächtig in Grumbrigens Arme sank. An der Hausthür zeigte er den beiden Wächtern zur großen Erleichterung ihres Gewissens das königliche Handschreiben, indem er ihnen bedeutete, daß die Alte ungestört im Hause verbleiben könne, dann bestieg er die Barke, die seiner wartete, fuhr über den Kanal, warf sich auf sein Pferd und kehrte nach Kopenhagen zurück.

Der erste, dem er bei seiner Heimkunft begegnete, war der junge Niederländer.

„Mut,“ flüsterte er diesem zu, „der Mord ist vereitelt. Das Opfer der Intrige ist gerettet. Kein unschuldiges Blut wird auf deinem Gewissen lasten.“ Der Niederländer umarmte ihn leidenschaftlich und raunte ihm zu: „Sie ist also gerettet, ich danke dir. Aber schweige. Möge man sie wenigstens bis morgen tot wähnen. Wir sind auf morgen vor den König beschieden. Wenn sie bis dahin gerettet, ist sie wirklich gerettet, denn welche Anwort uns auch werde, ist dann unsere Sendung beendigt.“

Als Oskar seine Mitgesandten traf, bestürmten dieselben ihn mit Fragen über seine geheime Unterredung mit dem Könige und teilten ihm mit, daß der König auch sie am folgenden Tage, nach den niederländischen Abgesandten, empfangen werde.

12.

Am nächsten Morgen drängte sich das Volk in den Straßen Kopenhagens, um den feierlichen Aufzug der beiden Gesandtschaften anzugaffen.

Zuerst erschienen die niederländischen Gesandten vor dem König und nach Verlauf einer halben Stunde riefen die Thürsteher:

„Die Abgesandten der Hansa!“

Allsogleich öffneten sich die Pforten und die Hanseaten traten ein, während die Niederländer den Saal verließen, so daß beide Gesandtschaften kein Wort miteinander austauschen konnten. Aber es schien Oskar, als schwebe ein Lächeln der Befriedigung auf den Lippen der Hinausgehenden.

„Männer der Hansa,“ redete der König sie an, „ich habe alle die Gründe des Mißvergnügens gegen die Hansa vergessen und ich erinnere mich nur daran, daß auch ich einst die Schürze der Weber getragen. Ich erlasse euch die Steuer auf eure Stoffe gegen eine Tonne Goldes.“

Die Abgesandten verneigten sich und verließen freudig den Saal, denn wenn auch die geforderte Summe groß war, so war sie doch nichts gegen die gewährte Wohlthat.

Kaum waren sie zurückgekehrt, als ein königlicher Diener erschien, der Oskar ein mit dem Insiegel des Königs versehenes Schreiben übergab, und nachdem dieser dasselbe erbrochen, las er:

„Wir Christian, von Gottes Gnaden, König von Dänemark, beschenken Oskar Syvern mit der Tonne Goldes, welche die Webergilde der Hansa uns schuldet, als Mitgift zu seiner Heirat mit Elga Sruitbona von Bergen.“

Oskar ward von einem Schwindel ergriffen, er sah nichts, er hörte nichts, er starrte unverwandt auf das Papier, das er in seinen Händen hielt. Mit angehaltenem Atem las er wieder und wieder, als könne er den Inhalt desselben nicht fassen.

Ein kräftiger Schlag auf die Schulter weckte ihn aus seiner Erstarrung, es war der junge Niederländer.

William Brooks in der Monatsschrift ‚Popular Science'. Ein tüchtiger Kometensucher muß für seine Arbeit geboren sein, und keine Erziehung kann den Mangel an Begabung ersetzen. Seine Untersuchungen stellen die höchsten Anforderungen an Sinne und Geist. Sorgfalt und unbeirrte Ausdauer, verbunden mit einer hingebenden Liebe an seinen Beruf, sind für ihn im höchsten Maße erforderlich. Zunächst muß der Kometensucher ein gutes Auge besitzen, eine Netzhaut, die genügend empfindlich ist für die Entdeckung außerordentlich seiner verschwommener Gegenstände. Hat die Natur ihm diese Gabe verliehen, so muß der Astronom mit dem anvertrauten Pfund zu wuchern wissen, damit das Auge durch dauernde Uebung und sorgfältige Erziehung immer weiter verschärft und verbessert wird. Diese Forderung mag wunderbar klingen, aber auch das Auge kann zum Gebrauch für bestimmte Zwecke erzogen, gleichsam trainiert werden, ebenso wie das Ohr für die Musik erzogen werden kann und muß. Es gibt aber noch weit feinere Unterschiede für die Augen der Astronomen als nur diejenigen zwischen guten und schlechten Augen. Dieser Astronom hat ein besonders gutes Auge für die Auflösung von sehr dicht zusammenliegenden Gegenständen und kann infolge dieser Begabung Doppelsterne erkennen, die von anderen Beobachtern nur als ein einziger Punkt wahrgenommen werden, ein anderer Astronom hat einen ausgezeichneten Blick für die feinen Zeichnungen, die das Fernrohr auf der Oberfläche der Planeten enthüllt, ein dritter ist für die Entdeckung außerordentlich zarter Nebelmassen am Himmelszelt besonders geeignet. Brooks selbst veranschaulicht die Wahrheit dieser Thatsachen an einem Beispiel aus seinem eigenen Leben. Eine der wichtigsten Kometenentdeckungen, die ihm beschieden waren, war der Fund des Kometen von 1812, der nach seinem damaligen Entdecker den Namen Pons führte und 1883 durch Brooks wieder aufgefunden wurde. Dieser Komet war z. Z. seiner Entdeckung der am schwächsten sichtbare Himmelskörper, den der berühmte Kometenforscher je beobachtet hat, er war in der ersten Nacht, als das Auge des Astronomen auf ihn gelenkt wurde, ein bloßer Fleck auf dem dunklen Himmelsgewölbe. Er nahm langsam an Helligkeit zu und wurde schließlich so glänzend, daß er schon mit bloßem Auge gesehen werden konnte, und doch hatte ihn kein Besucher der Sternwarte in den ersten Nächten nach der Entdeckung überhaupt wahrzunehmen vermocht, obgleich er mitten in dem Gesichtsfelde des Fernrohres sich befand. Dabei muß noch in Betracht gezogen werden, daß naturgemäß ein Gegenstand weit leichter zu erkennen ist, wenn man auf ihn bereits aufmerksam gemacht wird, als wenn man ihn als erster sicher wahrnehmen soll. Daraus kann man sich eine Vorstellung davon bilden, wie weit das Auge eines Astronomen und besonders eines Kometensuchers dem gewöhnlichen Menschenauge überlegen sein muß. Der Astronom, der sich in einem so ausgezeichneten Besitz befindet, muß nun aber sein Auge auch hüten wie ein Kleinod: er darf es keinem zu starken oder blendenden Lichte aussetzen und sich nicht den Uebermut gestatten, einmal geradezu in eine elektrische Bogenlampe oder gar in die Sonne hinein zu sehen, durch eine einzige Ueberschreitung dieses Verbotes könnte er seine empfindliche Netzhaut für die feinen Beobachtungen, denen sie zu dienen hat, untauglich machen. Ueberhaupt soll er sich von solchen Arbeiten fern halten, die dem Auge eine besondere Anstrengung zumuten, also namentlich von Sonnenbeobachtungen, trotzdem solche stets unter Anwendung von dunklen Schutzgläsern geschehen. Brooks hat daher, falls er einmal solche Beobachtungen nicht vermeiden konnte, stets nur sein linkes Auge dazu benutzt, um sein rechtes, das ohnehin das bessere war, für die Entdeckung von Nebeln und Kometen aufzusparen. Es ist selbstverständlich, daß die Auswahl des Fernrohres bei der Jagd auf Kometen von wesentlichem Einflusse ist. Das Instrument muß ein ziemlich großes Gesichtsfeld, eine kurze Brennweite und eine nicht zu starke Vergrößerung besitzen. Daneben ist es aber von großem Vorteil, ein Fernrohr mit starker Vergrößerung zur Verfügung zu haben, um vor Täuschungen gesichert zu sein, denn oft kann erst durch ein größeres Instrument festgestellt werden, ob ein schwach leuchtender Fleck am Himmel wirklich ein Komet ist oder vielleicht ein Sternnebel oder ein Sternhaufen. Während der Arbeit muß der Kometensucher äußerst sorgfältig und vorsichtig verfahren und darf nicht zu schnell über den Himmelsraum, den er gerade unter dem Fernrohr hat, hinweggleiten. Er muß gleichsam seine ganze Aufmerksamkeit in das Auge verlegen, denn ein kurzes Abschweifen seiner Gedanken kann genügen, um den Himmelskörper, nach dem er Monate und Jahre lang ausgeschaut hat, durch das Gesichtsfeld seines Fernrohres vorüberziehen zu lassen, ohne daß er ihn wahrnimmt.

Die schwarzen Kabinette.

In ein tief dunkles und unerquickliches Geschichts-Kapitel leuchtet ein Werk, das soeben aus der Presse kommt: „Schwarze Kabinette". Eine Geschichte der Briefgeheimnis-Enthüllungen, Perlustrationen und Brieflogen, des postalischen Sekretdienstes 2c. von Bruno Emil König. (Verlag von Friedrich Luckhardt, Berlin und Leipzig.) Der Verfasser, als Schöpfer einer trefflichen Geschichte unserer deutschen Post bekannt, hat schon einmal, 1875, in einer kleineren Schrift die „schwarzen Kabinette" behandelt. Seitdem hat er seine Studien fortgesetzt, sein Material sehr bereichert, und nun hat er uns in einem neuen, umfassenderen Werke die gesamte Thätigkeit der schwarzen Kabinette geschildert. Im Deutschen Reiche kennen wir kein „schwarzes Kabinett". Stephan durfte behaupten, daß in unseren Postanstalten ein Brief so sicher sei „wie die Bibel auf dem Altar", und der Verfasser, der die Briefentweiher mit leidenschaftlichem Eifer verfolgt, gesteht zu, daß auch schon Stephans Vorgänger, Herr v. Philippsborn, die Post von dieser Einrichtung frei hielt. Aber unter Nagler blühte die Geheimkunst, vor der selbst die Briefe des Prinzen Wilhelm von Preußen, nachmaligen deutschen Kaisers Wilhelm I. nicht sicher waren. Sehr charakteristisch und interessant ist die folgende Erinnerung: „Es war nicht lange vor dem Falle von Sebastopol (1855). Die Berliner Russenfreunde erklärten die Feste immer noch für unüberwindlich und prophezeiten den Westmächten einen schmachvollen Rückzug. Für den Unterrichteten aber fehlte es schon nicht an Vorzeichen des nahenden Verhängnisses. Eines Tages las der Hofrat Louis Schneider dem König Friedrich Wilhelm IV. vor. Er las aus einer Zeitung einen angeblichen russischen Rapport, der anfing: „Unsere Stellungen in der Krim beginnen zu wanken . . ." Der König fuhr auf. „Was? Wie lautet das? Noch einmal!. . . Unsere . . ." „Unsere Stellungen in der Krim beginnen zu wanken . . ., so lautet es ganz deutlich, Majestät!" „Verrat! Verrat! Niederträchtiger Verrat! . . . Das kann niemand wissen . . . Das wußte niemand, als ich und Niebuhr! . . . Niebuhr soll kommen!" Markus Niebuhr, der gelehrte Sohn des großen Historikers Berthold Georg Niebuhr, war damals Kabinettsrat und Vertrauter des Königs, dessen politische und kirchliche Anschauungen er teilte. Keiner war so wie er in die Geheimnisse Seiner Majestät eingeweiht. Die Depesche hatte außer dem König und ihm niemand gelesen. Es war daher nur zu begreiflich, daß der König Niebuhr für den Verräter hielt, ihn, den Mann, den er mit Gunst und Gnade überhäuft, den er für seinen Allertreuesten gehalten. Niebuhr trat ein. Der König sprang auf ihn zu und spie ihm in das Gesicht mit dem Rufe: „Judas!" Alles sprach gegen Niebuhr. Und doch geschah ihm Unrecht. Die Publikation der geheimen Mitteilungen Rußlands war die Folge eines Depeschendiebstahls. Niebuhr hat den königlichen Palast und den königlichen Dienst sofort verlassen. Er ist nicht lange darauf an gebrochenem Herzen gestorben . . ."

Heitere Geschichten aus dem englischen Parlament

erzählt ein alter Parlamentarier in einer englischen Wochenschrift. Keiner einzigen Sitzung des Unterhauses, so behauptet er, habe er beigewohnt, in der sich nicht Stoff zum Lachen geboten hätte. Ein ständiger Anlaß zur Heiterkeit wird durch den Hut gegeben. Der unerfahrene Abgeordnete, der zum ersten Male das Haus betritt, weiß gar nicht, was er mit ihm machen soll; aber es passiert auch noch älteren Mitgliedern des Hauses, daß sie sich über die vielen Vorschriften, die sich an die Kopfbedeckung knüpfen, nicht recht im klaren sind. Das „Hut-Gesetz" ist nämlich sehr kompliziert. Zunächst muß man ohne Hut zu seinem Sitze gehen, darf aber dann den Hut wieder aufsetzen. Wehe aber dem, der mit dem Hute sich von seinem Sitze erhebt! Als einmal ein neuer Parlamentarier sich erhob, ohne den Hut vorher abzunehmen, bekam er von allen Seiten des Hauses lebhafte Zurufe. Er blieb stehen und bemühte sich vergeblich dahinter zu kommen, was es gäbe. Da ging Dr. Tanner auf ihn zu, nahm ihm den Hut ab und drückte ihn ihm mit höflicher Verbeugung in die Hand, natürlich unter allgemeiner Heiterkeit des Hauses. Es ist auch vorgekommen, daß Sir William Harcourt und Mr. Chamberlain am Schlusse einer höchst wirkungsvollen Rede sich auf ihren Hut setzten und so die ganze Wirkung ihrer Reden unter dem allgemeinen Gelächter zerstörten. Ein Mitglied war lange Zeit bekannt als „der Mann, der auf seinem Hute saß"; man behielt den Fall so gut im Gedächtnis, weil ein frisches Mitglied damals, als er das Mißgeschick bemerkte, aufgestanden war und gesagt hatte: „Herr Präsident, erlauben Sie mir, dem verehrten Mitglied zu gratulieren, daß, während er auf seinem Hute saß, sein Kopf nicht darin war." Niemand darf stehend mit dem Hute angetroffen werden, auch wenn er sich nur erhoben hat, um mit einem Mitgliede in seiner Nähe zu sprechen. Auch der sitzende Parlamentarier muß ihn manchmal abnehmen, so z. B. wenn ein anderer auf seine Frage antwortet oder seinen Namen erwähnt. Ist er zufällig in diesem Moment ohne Kopfbedeckung, so ergreift er seinen Hut, setzt ihn auf und nimmt ihn sofort wieder ab. Oft kommt es dabei vor, daß Mitglieder sich in der Eile einen falschen Hut aufsetzen. So ergriff Gladstone einmal einen Hut, der ihm viel zu klein war, was große Heiterkeit hervorrief. Sehr komische Szenen ereigneten sich zu Zeiten, wenn es die schwierigste Sache von der Welt war, im Unterhause etwas zu essen zu erhalten und die hungrigen Parlamentarier in Scharen das Speisezimmer stürmten. Das ereignet sich immer, wenn auf eine wichtige Rede eine uninteressante folgt. Jedermann stürmt zum Büffett und der Wirt ist bald am Ende seines Witzes. Bei Nachtsitzungen ist das natürlich noch schlimmer. Vor ein oder zwei Jahren war es, da mußte der Leiter des Restaurants während einer Nachtsitzung schleunigst in einer Droschke neue Eßvorräte holen. Er kam zurück, beladen mit Butter, Käse, Eiern, Brot und anderen guten Sachen. Bald mußte aber noch einmal geschickt werden. In jener Nacht sollen 2000 Spiegeleier und 900 Scheiben Butter konsumiert worden sein. — Bescheidenheit gehört eigentlich nicht zu den Tugenden des Parlamentariers. Um so mehr verdient der Fall bei einem Mr. Smith Erwähnung. Jemand sprach von ihm im Verlauf seiner Rede als dem „sehr ehrenwerten und gelehrten Mann" — eine Phrase, die auf Advokaten häufig angewendet wird. Nun paßte dieser Titel aber rechtmäßig auf Mr. Smith. Es wäre indessen gewiß niemand eingefallen, zu widersprechen, Mr. Smith aber sprang sogleich auf und rief: „Ich bitte den sehr ehrenwerten Herrn um Entschuldigung, aber ich bin nicht gelehrt."

Eine ständige komische Figur im Hause war lange Zeit hindurch ein kürzlich verstorbener Abgeordneter, der 50 Jahre lang immer und immer wieder versuchte, eine Bill durchzubringen, durch die verboten werden sollte, hochgelegene Fenster von außen zu reinigen. Jahr für Jahr hatte er seine Bill eingebracht, und zuletzt, als er sein letztes Stündlein nahen fühlte, verließ er das Parlament mit einem seltsamen Schlußeffekt. An seiner Abschiedsrede erst erkannten alle, daß sie seine Bill stets mißverstanden hatten. Er erklärte, nicht an das Geschick der Fensterreiniger habe er gedacht, sondern an — das Publikum darunter, auf das sie fallen könnten.

Gemeinnütziges.

Vergiftungsfälle. Ein Mittel bei Vergiftungen, das für die erste Hilfe in den meisten Fällen sich in Bereitschaft findet, ist folgendes: Ein starker Theelöffel voll gewöhnliches Salz und halb so viel Senf werden in einer Tasse mit warmem oder kaltem Wasser rasch verrührt, worauf das Ganze verschlückt wird. Dies wirkt fast augenblicklich als Brechmittel, wodurch der Inhalt des Magens herausbefördert wird. Gegen den etwa zurückgebliebenen Rest des Giftes läßt man zuerst das Weiße von einem Ei und eine Tasse starken schwarzen Kaffee nehmen, weil diese Stoffe die Wirkungen vieler Gifte aufheben.

Soda gegen Phosphorvergiftung. Beim Ausrüsten von Streichhölzchen ist bekanntlich schon oft ein wenig Phosphor in irgend einen unbeachteten kleinen Ritz an der Hand gesprungen. Die Vermischung desselben mit dem Blut erzeugt aber Blutvergiftung. Um diese zu verhindern, bereite man im gegebenen Falle sofort eine starke Sodalösung und halte das betreffende Glied hinein. Da der Phosphor sich mit dem Soda verbindet und phosphorsaures Natron bildet, einen unschädlichen Stoff, so verliert dadurch der Phosphor seine gefährliche Wirkung.

Buntes Allerlei.

Ein Mann, der seinen eigenen Totenschein seit Jahr und Tag in Händen hat, ist, wie der „Warmia" geschrieben wird, ein Veteran in Mehlsack (Ostpreußen), der Maurerpolier Ferdinand Doering. Er hatte die Feldzüge 1864 und 1866 mitgemacht und wurde auch 1870 eingezogen und dem ostpreußischen Infanterie-Regiment Nr. 44 überwiesen. In der Schlacht, bei Metz am 14. August wurde er von einer Granate zu Boden geworfen. Während seine Nebenmänner, sowie der führende Leutnant tot waren, befand sich Doering nur in einem todähnlichen Zustande, obwohl ihm ein Granatsplitter die rechte Brustseite fast weggerissen hatte. So wurde er von den Krankenträgern gefunden, und, da man ihn für tot hielt, nam man ihm das Erkennungszeichen ab, welches jeder Soldat im Kriege um den Hals trägt. Infolgedessen wurde Doering in die Verlustliste als tot eingetragen und den Angehörigen der Totenschein übermittelt. Der schwer Verwundete lag nun 24 Stunden regungslos auf dem Schlachtfelde. Als jedoch die Reihe an ihn kam, in den Schoß der Erde gebettet zu werden, bemerkten die dies traurige Amt verrichtenden Soldaten noch etwas Leben in dem Körper und brachten ihn in das Feldlazarett von Noisseville. An diese schwere Episode seines Lebens erinnern den Veteran die von Zeit zu Zeit eintretenden großen Schmerzen in der rechten Schulter und die schon erwähnten Schriftstücke. Besonders aber sei noch erwähnt, daß Doering auch auf einem Denkmal als ein im Kriege Gefallener verzeichnet steht. Wer nach Graudenz kommt, wird auf einem kleinen Berge das zur Erinnerung der im Kriege 1870/71 gefallenen 44er errichtete Denkmal erblicken, und unter den Namen der Tapferen, die auf dem Sockel desselben verewigt sind, erblickt man auch den Doerings.

Ein Freund Zolas, der ihn in England besuchen wollte, hat einen Brief von Zola empfangen, in welchem dieser schreibt: „Bis Dreyfus nicht für unschuldig erklärt worden ist, bin ich ein Verstorbener für Ausländer wie für Franzosen!"

* * *

Was von der Bahn alles verlangt wird. In G . . . an der Magdeburg-Leipziger Bahn kam es vor, daß ein sächsisches Ehepaar den Heizer fragte: „Können wir denn unsere Werschtel nicht im Dampfkessel kochen?"

Eine mitleidige Seele. Köchin: „Hier habe ich dir den Bratenrest eingewickelt!" — Soldat: „Ja, aber warum weinst du denn?" — Köchin: „Ach, es thut mir so leid, daß ich dafür morgen wieder die Katze durchprügeln muß!"

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

„Nun, hast du die große Neuigkeit vernommen?" fragte er.

„Die große Neuigkeit?"

„Ja, wir haben unseren Zweck erreicht, der König nimmt die Hand Isabellens, der Schwester Karls V., an."

Oskar ergriff heftig seinen Arm und sah ihm fest in die Augen.

„Hier ist die Antwort," fuhr der Niederländer fort, indem er auf ein Paket Papiere zeigt. „Heute abend verlassen wir Kopenhagen."

Oskar schlug sich mit der Hand gegen die Stirn, ohne zu antworten ging er in den Hof, bestieg sein Pferd und schlug den Weg nach der Insel Amake ein.

In allen Straßen begegnete er fröhlichen Menschen, die, hin- und herwogend oder in Gruppen verteilt stehend, durch laute Rufe ihre Freude über die bevorstehende Heirat ihres Königs kund gaben.

Auf der Insel angekommen, begegnete Oskar im Garten Grumbrige und etwas weiter gewahrte er Elga, die fröhlich unter den Bäumen umherlief.

„Sieh nur, sie ist wie ein Kind," sagte die Alte. „Sie hat sich so lange nach Luft und dem süßen Sonnenschein gesehnt. Heute hat sich ihr Käfig geöffnet, die Wächter haben Befehl erhalten, sich zurückzuziehen. Der Augenblick scheint endlich gekommen. Morgen wird meine Elga Königin von Dänemark.

„Morgen," sagte Oskar, aber er vermochte nicht weiter zu reden.

„Ich Königin!" sagte Elga, sich ihm nähernd, „und er König, furchtbare Worte! Seine Hand kann die Demütigste zur höchsten Höhe erheben. Aber mein Herz hebt davor zurück, meinen Kopf ergreift ein Schwindel. Warum ist er nicht lieber der einfache Weber von Bergen? Dann würde mein Glück nicht der brennenden Flamme der Sonne, nicht dem Wetterstrahl gleichen, sondern es wäre wie das sanfte Leuchten eines unbekannten Sternes."

„Beklage dich nicht, mein Kind," versetzte Grumbrige, „wenn das Geschick dich auf einen Thron beruft. Deine Lippen werden Gnade verkünden, deine Hände Wohlthaten austeilen. Du wirst die Freude deines Volkes sein und von allen Seiten wirst du Liebe und Segnungen ernten.

„Halt ein," rief Oskar. „Entrolle nicht dieses verlockende Bild vor ihren Augen, auf daß beim Erwachen aus diesem Traume die Wahrheit ihr nicht zu jäh entgegenstarre. Laß sie den Weber von Bergen vorziehen und erhitze ihre Einbildungskraft nicht in dieser gefährlichen Weise."

„Ihre Einbildungskraft erhitzen?" sagte die Alte. „Im Gegenteil, ich kann sie nicht genug anregen. Morgen vielleicht schon wird sich der König ihr vermählen."

„Heute," erwiderte Oskar mit tonloser Stimme, „heute hat der König erklärt, daß er sich der Schwester des Königs von Spanien vermählen werde."

„Was sagst du da?" schrie Grumbrige auf.

„Es ist eine Lüge!" rief Elga, während flammende Röte und tödliche Blässe auf ihren Wangen wechselten. „Es ist eine Lüge!" wiederholte sie. „Niemals hat Christian das gesagt!"

„Ueber meine Lippen hat noch nie eine Lüge ihren Weg gefunden," entgegnete Oskar niedergeschlagen. „Nicht allein gesagt hat es Christian, sondern auch niedergeschrieben," und mit diesen Worten reichte er Grumbrigen das königliche Schreiben hin, welches diese laut vorlas.

„Das Gold ist Elgas Mitgift und ihre Hand ist frei. Auf einen königlichen Befehl würde ich sie niemals zum Weibe nehmen," sagte Oskar.

„Christian! Christian sagt das!" rief Elga mit brechender Stimme und stürzte bewußtlos zu Boden.

„Mein Fluch über ihn!" schrie die Alte. „Er hat mein Kind getötet, Fluch über ihn!"

Elga verfiel in eine lange, gefährliche Krankheit, die alle Zeichen des Irrsinns trug. Oftmals lief sie während solcher Anfälle hinab in den Garten, pflückte Blumen und wand sie zu Kränzen, mit denen sie ihr Haupt schmückte. Dann glaubte sie sich Königin und verteilte Gnaden und Gaben. Oder sie ging auch an das Ufer des Kanals und sang das Lied der Weber, zerpflückte den Kranz und warf die Blumen in das Meer.

Auf Befehl der Aerzte entfernte die Großmutter sie von jenem Orte, der einen so schädlichen Einfluß auf ihr Gemüt ausübte und brachte sie in das Innere der Stadt. Dort ließ auch wirklich die Heftigkeit der Krankheit nach und machte einer tiefen Schwermut und Teilnahmlosigkeit Platz, so daß Grumbrige sich der Hoffnung hingab, ihre Enkeltochter unter Oskars Beistand bald nach Bergen zurückführen zu können.

13.

Helles Festgeläute erschallte von den Türmen Kopenhagens. Im bunten Flaggenschmucke wiegten sich die Schiffe im Hafen, denn mit Sonnenaufgang war das niederländische Admiralschiff in Sicht gekommen, welches die Prinzessin Isabella trug.

Der König war seiner Vermählten bis zum Hafen entgegengekommen. Keinen Augenblick sollte sie anders, denn als Königin auf dänischem Boden weilen, und so geleitete er sie in feierlichem Zuge vom Hafen sogleich zur Hauptkirche Kopenhagens, wo die hohe Geistlichkeit in glänzendem Ornate sie erwartete, um die heilige Handlung der Krönung zu vollziehen.

Jauchzend und jubelnd begrüßte das Volk die junge Königin und streute Blumen auf den Weg des hohen Paares. Aber während der Zug sich an der Meerenge entlang bewegte und gerade als er gegenüber der Insel Amake angelangt war, trat eine kurze Stille ein, und eine sanfte Stimme ließ sich hören, welche das Lied der Weber sang. Diejenigen, welche dem Ufer am nächsten waren, erblickten ein junges Mädchen mit aufgelöstem Haare, das Blumen in das Meer warf. „Nehmt hin das Veilchen, ihr Wellen," sagte sie, „es ist mein Glück; nehmt hin die Hyazinthe, es ist meine Tugend; nehmt auch die Lilie und verschlingt sie, das bin ich."

Und mit diesem letzten Worte sprang sie in das Meer, während eine alte Frau sich durch die Menge drängte und nach dem Orte hinstürzend schrie: „Haltet sie, haltet sie!"

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990322-12/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 20. März. Sonntag, den 19. März fand im Gasthof zur Sorge eine Sitzung der Vorsitzenden der zum Saale-Unstrut-Elster-Bezirk des Deutschen Kriegerbundes gehörenden Gruppe Nebra statt. Zur Gruppe gehören jetzt 11 Vereine mit 724 Mitgliedern. Vertreten waren die Kriegervereine Altenroda, Nebra, Pretitz, Krieger-Verein Hohenzollern Roßleben, Reinsdorf, Schönewerda, Gr.- und Kl.-Wangen, Weißenschirmbach und Wetzendorf. Zuerst wurde der bisherige Gruppenführer, Kamerad Hellmuth-Nebra, und als Schriftführer Kamerad Albert Franke-Nebra auf weitere 3 Jahr wiedergewählt. Von einem Waldgruppenfeste wurde für dieses Jahr Abstand genommen, da der Krieger-Verein Pretitz voraussichtlich im Juli d. J. sein 25jähr. Jubiläum feiern wird und der Krieger-Verein Hohenzollern Roßleben. Fahnenweihe Ende August in Aussicht gestellt hat. Nach Erledigung der Tagesordnung begaben sich die Kameraden nach dem Katzelberg, um daselbst der Uebung der im hiesigen Krieger-Verein neugegründeten freiwilligen Sanitäts-Kolonne beizuwohnen.

† **Nebra,** 20. März. [Freiwillige Sanitätskolonne.] Gelegentlich einer Zusammenkunft der Kriegervereinsvorstände der Gruppe Nebra hielt am Sonntag nachmittag die „Nebraer freiwillige Sanitätskolonne vom roten Kreuz" ihre erste Uebung im Gelände des Katzelberges ab. Obwohl keine weiteren Einladungen ergangen waren, hatte sich trotzdem eine große Menge von Zuschauern eingefunden, um dem ungewohnten Schauspiele beizuwohnen. Der Kolonnenarzt Kam. Dr. Haeseler begrüßte die Erschienenen zunächst in einer kurzen, kernigen Ansprache, in welcher er auf den großen Wert der Ausbildung freiwilliger Kriegskrankenträger hinwies. Der nächste Krieg — so wurde ausgeführt — aller Voraussicht nach ein unheilvoller Weltkrieg, würde infolge der sehr erheblichen Vervollkommnung sowohl des militärischen Personals wie auch Materials Opfer heischen, gegen welche die blutigen Verluste von 70/71 gänzlich verschwinden würden. Im Ernstfalle würde deshalb leider, wie dieses von maßgebender Stelle unumwunden eingestanden sei, die militärische Sanitätsorganisation nicht imstande sein, die gesamte Fürsorge der hilfsbedürftigen Massen zu übernehmen. Hier müsse ganz unbedingt freiwillige Hilfe eingreifen, welche aus freien Stücken von allen denjenigen zu leisten sei, welche, zwar zum Dienst mit der Waffe nicht berufen, doch kräftig genug seien, ihre Vaterlandsliebe auf diesem Gebiete zu beweisen. Einen wirklich praktischen Nutzen könne man sich aber auf Grund der 70/71 gemachten Erfahrungen nur dann von dieser freiwilligen Volkshilfe versprechen, wenn schon zu Friedenszeiten eine zielbewußte, organisatorische Thätigkeit auf diesem Gebiete entfaltet werde. Dieser Gedanke sei außer von anderen Verbänden — Vereinen vom roten Kreuz, Ritterorden u. s. w. — nunmehr auch von den Kriegervereinen seinem Ziele näher gerückt durch die Gründung von freiwilligen Sanitätskolonnen, denen ein jeder nationalgesinnte, anderweitiger Einberufung im Mobilmachungsfall nicht unterliegende Deutsche beitreten sollte. In diesem Sinne sei vor ca. 2 Jahren auch in Nebra eine freiwillige Sanitätskolonne ins Leben gerufen, welche außer den Kameraden noch Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr unter ihr Banner „vom roten Kreuz im weißen Felde" geschart habe. Mit dem aufrichtigen Wunsche, daß die anwesenden Kriegervereinsvorstände ihre Teilnahme dieser edlen Sache auch in ihrer engeren Heimat angedeihen lassen möchten, schloß die Ansprache. Unter dem Kommando des Kolonnenführers Kam. Aug. Burg begann darauf die eigentliche Uebung. Der praktische Teil derselben bestand im Aufsuchen der Verwundeten auf dem in unmittelbarer Nähe angenommenen Kriegsschauplatz durch die Kolonnenmitglieder, im Anlegen von Notverbänden und im Transport der Verletzten mittelst Tragen zum Verbandplatz. Die sich anschließende kurze theoretische Prüfung bewies zur genüge, wie sachgemäß im einzelnen Fall verfahren war. Höchst interessant gestalteten sich auch die alsdann vorgeführten Bewegungen der beladenen Tragen in dem Gelände, welches durch seine Hecken, Mauern, Gräben und Böschungen die verschiedensten Handgriffe erforderte, um eine für den Verwundeten möglichst schonende Beförderung zu gewährleisten. Das Ein- und Ausladen in bezw. aus dem Krankenwagen machte den Abschluß der äußerst gelungenen Vorführung. Sehr befriedigt von dem Gesehenen wird wohl ein Jeder das „Schlachtfeld" verlassen haben. Wie wir hörten, beabsichtigt die Sanitätskolonne zum Herbst eine größere öffentliche Uebung zu veranstalten, um auch breitere Schichten der Bevölkerung für ihre schöne, edle Aufgabe zu gewinnen; wir können ihr dazu nur besten Erfolg wünschen.

Nebra. Welche Fortschritte die Viehzucht in unserem Kreise gemacht hat und wie sehr die Bestrebungen unserer thätigen Zucht-Genossenschaft Steigra gewürdigt werden, geht daraus hervor, daß vor einigen Tagen aus der Umgegend von Moskau vierzig Stück Fersen und fünf Bullen bei der Zucht-Genossenschaft bestellt sind. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die aus unserer Gegend nach Rußland exportierten Tiere sich weit besser und leichter akklimatisieren als die süddeutschen Tiere. So eröffnet sich denn eine gute Einnahmequelle für unsere heimische Landwirtschaft, die ja augenblicklich wieder unter den schlechten Getreidepreisen zu leiden hat.

Querfurt, 15. März. Der gestern abgehaltene Kreistag hat den Beschluß gefaßt, dem Kreisverein des Johanniterordens für einen Erweiterungsbau des von diesem betriebenen Krankenhauses zu Nebra eine Summe von 40.000 Mark zur Verfügung zu stellen. Das kleine Johanniterkrankenhaus in Nebra, das seit etwa sechs Jahren besteht, hat dem Bedürfnisse der Gegend, im besonderen des Steinbruchgewerbes mit den nur zu oft in diesem vorkommenden Unglücksfällen, entsprechend, immer mehr an Krankenbesuch zugenommen, so daß ein umfassender Ergänzungsbau notwendig geworden war. — Von allgemeinerem Interesse dürfte noch eine einstimmig gefaßte Resolution sein, in der die Provinzialverwaltung gebeten wird, die Projektierung der beiden zur Unstrutbahn führenden Straßen von Steigra nach Karsdorf und von Gleina nach Laucha zu beschleunigen. Namentlich die letztere Straße, die durch das Ueberschwemmungsgebiet der Unstrut führt, spotte in ihrem jetzigen Zustande jeder Beschreibung und erheische notwendig einen baldigen Ausbau, der ohne Zubilfenahme der Mittel der Provinz gar nicht zu ermöglichen sein würde. Seit Jahren sei an dem Projekt gearbeitet worden, ohne daß es gelungen ist, es zu Ende zu führen. Die Interessenten wünschten nunmehr, daß dem Hinzögern bald ein Ende gemacht werde.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 22. März, Abends 1/2 8 Uhr
6. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Diakonus Beisert.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Aufgebot.

Folgende verloren gegangene Hypothekendocumente und angeblich getilgte Hypothekenposten, deren Inhaber unbekannt sind, werden auf Antrag der nachbenannten Grundstückseigenthümer zwecks Löschung aufgeboten:

1. Das Hypothekendokument über 41 Thaler 27 Sgr. 1 Pfg. rückständiges Ablösungsquantum für die Frohne nebst 5 % Zinsen für das **Rittergut Vitzenburg** auf Grund des Anerkenntnisses vom 21. April 1822 und vom 15. März 1832, eingetragen im Grundbuche von Liederstedt Band II Artikel 7 Abtheilung III Cp. 1, auf Antrag des Landwirths Johann Samuel Rühlemann zu Liederstedt.
2) Die Hypothekendokumente über
   a) 30 Thaler Darlehn für die unverehelichte Johanne Rosine **Schaafberg** zu **Querfurt** aus der Schuldverschreibung vom 1. Mai 1843,
   b) 10 Thaler 6 Sgr. 6 Pfg. eingeklagte Forderung des Freiherrn **von Säckendorf** auf **Zingst** laut Urkunde vom 9. August 1847,
   c) 25 Thaler 10 Sgr. 1 Pfg. väterliche Erbegelder für Johann Karl und Karoline Wilhelmine **Starke** nebst Erziehungsrechten aus dem Erbrezeß vom 19. Februar 1857, eingetragen im Grundbuche von Reinsdorf Band III Artikel 19 Abtheilung III Cp. 1, 2, 4, auf Antrag der verehelichten Handarbeiter Hodam, Rosine Pauline geborene Starke zu Reinsdorf.
3) Die Hypothekenpost von 21 Thaler 28 Sgr. rechtskräftige Forderung nebst 5 % Zinsen seit 29. April 1866, sowie 2 Thaler 11 Sgr. 6 Pfg. Prozeß- und Eintragungskosten aus dem Mandat vom 23. April 1868 für Julius **Schmidt** und dessen Ehefrau Amalie geborene Rammelt zu Wiehe, eingetragen im Grundbuche von Nebra Band II Artikel 36 Abtheilung III No. 1 und im Grundbuche von Nebra Band VII Artikel 6 Abtheilung III Cp. 2, auf Antrag des Fleischermeisters Gottlieb Kleppel sen. zu Querfurt und der verwitweten Maurer Minna Theile geborene Blume, jetzt verwittweten Schuhmacher Eberlein zu Nebra.
4) Die Hypothekenpost von 24 Thaler für die Geschwister Johann Gottfried und Justine Rosine **Zinke** aus der Urkunde vom 12. März 1832, eingetragen im Grundbuche von Pretitz Band I Artikel 39 Abtheilung III Cp. 1, auf Antrag des Dachdeckers Otto Dehnhardt zu Pretitz.
5) Die Hypothekenpost von 25 Thaler Darlehn für den Rentier Ernst **Müller** zu Roßleben aus der Urkunde vom 24. Juni 1847, eingetragen im Grundbuche von Pretitz Band III Artikel 5 Abtheilung III Cp. 1, auf Antrag des Gutsbesitzers Karl Körner und der Wittwe Wilhelmine Körner geborene Necke zu Pretitz.

Die Inhaber der unter Nr. 1 und 2 vorerwähnten Hypothekendokumente werden aufgefordert, spätestens in dem auf

den 4. Juli 1899, Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumten Aufgebotstermine ihre Rechte anzumelden und die Dokumente vorzulegen, widrigenfalls deren Kraftloserklärung erfolgen wird.

Ferner werden die unbekannten Gläubiger der unter Nr. 3 bis 5 vorbezeichneten Hypothekenposten oder deren Rechtsnachfolger aufgefordert, spätestens in diesem Termine ihre Ansprüche anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen auf die Posten ausgeschlossen und die letzteren im Grundbuche gelöscht werden.

Nebra, den 15. März 1899.

Königliches Amtsgericht.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 24. März 1899,
Abends 7 1/2 Uhr.

Vorlagen:

1) Prüfung und Feststellung der städtischen Rechnungen pro 1897|98, sowie Entlastung des Rendanten.
2) Genehmigung der Anlage eines Steinbruches an der Altenburg.

Nebra, den 20. März 1899.

Der Stadtverordneten-Vorsteher
W. Kabisch.

Holz-Versteigerung der Oberförsterei Ziegelroda.

Freitag, 24. März cr., Vorm. 9 Uhr, bei **Dammkühler in Ziegelroda. a. Bezirk Wendelstein. Distr. 47b** (Hasenwinkel) 16 Rothbuchen = 7,15 fm. **Distr. 145** (Pfütze) Fichten-Stangen: 30 IV., 50 V. rm Buche: 35 Kloben, 93 Knüppel, 20 Reis I., 136 Reis III. **Tot. Distr. 23** (Bornthal) rm Buche: 2 Kloben, 1 Knüppel **Distr. 49** (Drei Weißbuchen) rm Buche: 3 Kloben, 1 Knüppel. Fichte: 8 Knüppel. **Distr 51d** (Hasenwinkel) 344 rm Buchen-Reis IV. **Distr. 44a** (Pfütze) rm Buche: 9 Kloben, 3 Knüppel, 10 Reis III. Fichte: 2 Knüppel. **Distr. 50** (Hasenwinkel) 1 rm Aspen-Kloben. **Distr. 24** (Jägersumpf) Fichte: rm 3 Kloben (Rollen) 12 Knüppel. **Distr 46.** (Hasenwinkel) 2 rm Eichen-Reis III. **Distr. 25, 26** (Nachtflügel) 72 rm Buchen-Reis IV. **Distr. 19** (Drei Hieben) **54 rm Birken-Besenreis,** 96 rm Buchen-Reis IV.

b. Bezirk Roßleben: Distr. 72d (Mühlthal) 16 Rothbuchen = 7,39 fm. rm: Eiche, 85 Kloben, 20 Knüppel, 49 Reis III. Buche: 123 Kloben, 61 Knüppel, 167 Reis III. Aspe: 2 Kloben. **Distr. 38** (Eichstedter Wüste) Eiche: 30 Stämme = 3,0 fm. Stangen: 103 I., 96 II, 3 III rm: 8 Nutzknüppel, 1,1 2,2 und 2,5 m lg. (Grubenholz) 12 Knüppel, 75 Reis III. Fichte: 63 Stämme = 12 fm, Stangen: 212 I, 463 II, 2444 III, 2470 IV, 2620 V, 1440 VI, 420 VII, 160 VIII. rm: 10 Knüppel, 1 Reis III. 1 Kiefer — 0,2 fm. **Distr. 40d** rm: Eiche: 2 Kloben, 2 Knüppel. **Distr. 42** (Breitesaal) Eiche: 5 Stämme = 1 fm, 4 Stangen I, 36 Rothbuchen = 12 fm, Stangen: 5 I. 20 II. (Stellmacherhölzer) rm: 1 Nutzscheite, 161 Nutzrollen, 1 m lg., 90 Kloben, 105 Knüppel, 308 Reis III. 12 Birken = 3,19 fm, 5 Stangen I. **Tot. Distr. 64e** (Lehmgrund) 1 rm Kiefern-Knüppel. **Distr. 68a** (Hoffnung) 1 rm Eichen-Knüppel, 1 rm Buchen-Kloben. **Distr. 72be** (Kahle Stirn) 1 Fichte = 0,25 fm, 2 rm Kiefern-Knüppel. **Distr. 57** (Thonbirken) 1 Rothbuche = 1 fm, 0,8 rm Nutzscheite, 11 Kloben, 4 Knüppel, 2 Reis III. **Distr. 38, 39** (Eichstedter Wüste) 68 Kiefern = 15 fm, rm: 27 Nutzknüppel, 16 Knüppel, 10 Reis I. **Distr. 67** (Thonbirken) 18 rm Eichen-Reisig III.

Königl. Oberförsterei.

Einen Morgen Land,
am Teichwege belegen, hat zu verpachten
Schiffbauer **Karl Ödel.**

Flaschenbier.
Kulmbacher,
Riebeck'sches Export u. Lagerbier,
Oettler, Weißenfels, Pilsener und Lagerbier, sowie **Bockbier,**
Köstritzer Schwarzbier,
empfiehlt **Moritz Elsner.**

Draht-Geflecht
in allen Stärken, Weiten und Höhen liefert ab Fabrik zu den billigsten Preisen
Nebra. Waldemar Kabisch.

Besten Maurer- und Dachdecker- **Sand,** sowie **Pflasterkies,**
empfiehlt in seiner neu eingerichteten Grube, pro Meter **1 Mk.,** **Fr. Bretnütz.**

Confirmations-Karten
in großer Auswahl empfiehlt **K. Stiebitz.**

Einem geehrten Publikum von **Nebra** und **Umgegend** zur Nachricht, daß ich mein
Filzhut-, Mützen- und Strohhut-Lager
bedeutend vergrößert habe, um mit jeder Großstadt concurriren zu können!
Empfehle **Hüte, Mützen** und **Strohhüte** für Herren und Knaben in **allen** Facons und Farben zu jeder Preislage.
Confirmandenhüte! Confirmandenhüte!
kauft man am billigsten bei
Otto Maess, *Wasserweg.*

Schuhwaaren.
Schuhe und **Stiefel** zur **Confirmation,** sowie alle anderen **Schuhwaaren** empfiehlt
zu den billigsten Preisen
Hermann Sachse.

Circa 15 Schock **Langstroh,** sowie 10 Schock
Gersten- u. Haferstroh,
hat abzugeben **Stadtmühle Nebra.**

Abschreiben kann Jeder!
Wenn eine Hausfrau das weltbekannte, millionenfach bewährte **Dr. Oetker's Backpulver à 10 Pfg.** verlangt und erhält dann eine minderwerthige Nachahmung so wird **jede kluge** Hausfrau die Annahme verweigern! Das **echte Dr. Oetker's Backpulver** ist vorräthig bei **Rob. Barthel.**

Ilse-Fahrräder
und **Kinderwagen**
liefert nach illustrirter Preisliste ab Fabrik zu den äußersten Originalpreisen
Nebra. Waldemar Kabisch.

Von jetzt ab jede Woche **Jungbier**
Brauerei Wennungen.

Eine eingeführte, große deutsche Feuerversicherungs-Actien-Gesellschaft sucht gegen gute Provision
geeignete Agenten.
Offerten unter **L. 1937** an **Haasenstein und Vogler A. G. Magdeburg** erbeten.

Musik-Verein.
Nächsten **Donnerstag Abendunterhaltung.**
Der Vorstand.

Für Händler
offerirt zum Bezuge in Lowries billigst zur prompten Lieferung:
Lützkendorfer Brikets
von vorzüglicher Heizkraft und nur wenig Asche hinterlassend, ab Station Lützkendorf der Merseburg-Müchelner Bahn.
Ferner von Dörstewitz: **Grude-Coacs** und **Brikets** ab Haltepunkt Knabendorf der **Merseburg-Lauchstädter Bahn.**
Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft
Halle a. S., Dorotheenstraße 18.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990322-12/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 23. — Nebra, Mittwoch, 22. März 1899. — 12. Jahrgang.

Ein Blaubuch über China,

Depeschen und Aktenstücke, die sich auf die dortigen Vorgänge der letzten Zeit beziehen, hat die englische Regierung erscheinen lassen und dieses bietet erklärlicherweise allerlei Interessantes. Die Periode, die es deckt, geht von Ende März 1898, d. h. dem Zeitpunkt der Bewilligung der Wei-Hai-Wei-Forderung Englands, bis Anfang Februar dieses Jahres, wenige Tage vor Erlaß des Niutschwang-Protestes von seiten Rußlands. Das Blaubuch enthält natürlich nichts, was sich auf die Unterhandlungen behufs einer allgemeinen Verständigung, die mit Rußland heute im Gange sein sollen, oder auf den Niutschwang-Zwischenfall bezöge; sonst ist aber sein Inhalt sehr reichhaltig, ja nur zu reichhaltig, und wer ihn völlig beherrschen wollte, würde Tage brauchen, um den Knäuel zu entwirren, zu dem in ihm Dinge wie Wei-Hai-Wei, die Paßfrage in Talienwan und Port Arthur, die Konzessionenjagd, das deutsche Budget für Kiautschou, die Likinfrage, Frankreichs Interessen in Südchina, Uebersetzungen aus russischen und chinesischen Zeitungen u. s. w. zusammengerollt sind.

Was den allgemeinen Eindruck betrifft, den das Blaubuch auf die öffentliche Meinung macht, so kann man sagen, daß es große Befriedigung gewährt, insofern es zeigt, daß die englische Regierung wenigstens in der angezogenen Zeit mit viel mehr Energie und Erfolg handelte, als man ihr zutraute, und daß ihre Beziehungen zu Deutschland und Japan nichts zu wünschen übrig ließen. Als unbefriedigend gilt es dagegen insofern, als es keine Spuren aufweist, die auf eine Annäherung an ein Einvernehmen mit Rußland hindeuten, uns vielmehr die zwei Nationen in beständigem, teils heimlichem, teils offenem Gegensatze zeigt. Die Depeschen in der Wei-Hai-Wei-Affäre zeigen, daß der englische Gesandte Macdonald die Abtretung des Platzes, die er forderte, „um das durch Rußland im Golf von Petschili gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen," beim Tsung-li-Yamen nur durch unverblümte Androhung von Gewalt erzielen konnte. Die Mandarine machten allerhand Ausflüchte und wollten keine Antwort geben. Der britische Gesandte erwiderte, keine Antwort werde als eine abschlägige Antwort aufgefaßt werden, und als die Chinesen naiv fragten, was dann geschehen würde, antwortete er, er werde dem britischen Admiral telegraphieren, der bald in Tschusan sein werde.

Das Blaubuch zeigt, daß Japan die britische Okkupation Wei-Hai-Weis von Anfang an willkommen hieß und einen russischen Versuch, eine Opposition dagegen zu organisieren, zurückwies. Es gibt dann weiter die Zusicherungen, die England Deutschland in dieser Sache gab, und erzählt, daß Graf Hatzfeldt im Mai in einer Unterredung mit Lord Salisbury geneigt war, die Privilegien Deutschlands etwas einseitig auszulegen. „Seine Exzellenz behauptet, Deutschland habe durch die Okkupation Kiautschous und sein Schantung-Uebereinkommen mit China eine Sonderstellung in dieser Provinz erworben, die folglich britischem Unternehmungsgeist nicht ohne Vorbehalt offen stehe, daß dagegen die Yangtse-Gegend deutschem Unternehmen völlig offen stehe, da Großbritannien keinen Platz in dieser Gegend erworben habe." Ein „Argument," fügt Lord Salisbury hinzu, „dem ich natürlich in keiner Weise zustimmen konnte." Man scheint sich übrigens bald geeinigt zu haben, denn das Blaubuch sagt, „daß der deutsche Vertreter in Peking letzten August instruiert wurde, mit Sir Macdonald in allen schwebenden Fragen zu einem Uebereinkommen zu kommen."

Sehr energisch trat Lord Salisbury in der noch schwebenden Frage einer Ausdehnung der französischen Niederlassung in Schanghai auf. Am 24. Dezember telegraphierte er, die Abmachungen zwischen Frankreich und China mögen sein, welche sie wollen, „wir können nicht zugeben, daß irgend welches britische Eigentum unter französische Administration gerät und in einer Versagung dieser Forderung werden wir China materiell unterstützen." Er wiederholte dem chinesischen Gesandten in London die Zusicherung materieller Unterstützung gegen die französische Forderung und veranlaßte die Absendung eines weiteren britischen Kriegsschiffs nach Nanking. Am 2. Januar telegraphierte Macdonald, „die chinesische Regierung schlägt nun vor, den Franzosen eine anderweite Ausdehnung ihrer Niederlassung zu bewilligen, aber mit Ausschluß des Eigentums anderer Ausländer." Lord Salisbury antwortete sofort, daß auch dieser anderweite Vorschlag ganz unannehmbar sei und daß jede solche Bewilligung eine Verletzung britischer Rechte wäre. Das ist die letzte Depesche über diese noch offene Frage.

Die Masse der übrigen Depeschen bezieht sich auf verschiedene Reibungspunkte mit Rußland und auf die allgemeine Jagd nach Eisenbahn- und anderen Konzessionen. Macdonald ging auf dieser Jagd verschiedene Male sehr energisch vor und hatte dabei solchen Erfolg, daß er in einem Brief an Lord Charles Beresford vom 23. November stolz sagen konnte, England scheine in dieser Jagd „am besten davongekommen zu sein. Kein einziger annähernd praktischer Plan, der seiner Gesandtschaft vorgelegt worden sei, sei von ihr nicht durchgesetzt worden."

Deutscher Reichstag.

Am 18. d. wird die zweite Etatsberatung fortgesetzt, und es werden debattelos bewilligt die Aenderungen in der Organisation des Reichsheeres in Konsequenz der angenommenen Militärvorlagen, die Bayrischen Quoten, die Forderungen zur Vervollständigung des deutschen Eisenbahnnetzes im Interesse der Landesverteidigung sowie der besondere Beitrag von Elsaß-Lothringen.

Beim Bankwesen befürwortet

Abg. Rickert (frs. Vgg.) die Abschaffung der Kaution der Beamten auch bei der Reichsbank.

Auch dieser Etatsteil wird darauf bewilligt. Ebenso die Ueberschüsse aus früheren Jahren, die Matrikularbeiträge und die außerordentlichen Deckungsmittel.

Schließlich gelangt auch das Etatsgesetz debattelos zur Annahme.

Damit ist die zweite Etatsberatung erledigt.

Es folgt die Abstimmung über die Resolution Schönaich-Carolath betr. die Bewilligung eines Beitrages aus Reichsmitteln in Höhe von 50 000 Mk. zu den Kosten der Errichtung eines Goethe-Denkmals in Straßburg. Die Abstimmung war neulich zweifelhaft geblieben, und bei dem [illegible] besondere zur Hebung der Viehzucht, wurde vorläufig zurückgezogen.

Im Abgeordnetenhause wurde am 18. d. bei der Fortsetzung der Etatsberatungen beim Kultusetat der Antrag Friedberg auf Wiederherstellung der in der zweiten Lesung abgelehnten Forderung in Höhe von 6000 Mk. zur Ausbildung altkatholischer Theologen abgelehnt und der Kultusetat sowie das Etatsgesetz genehmigt. Damit ist die dritte Lesung des Etats erledigt. Es folgte die erste Lesung des Gesetzentwurfs über Schutzmaßregeln im Quellgebiete der linksseitigen Zuflüsse der Oder in der Provinz Schlesien. Die Vorlage wurde einer Kommission überwiesen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar reiste am Sonntag nach Kiel, woselbst die Ankunft am Montag erfolgte.

* Der Kaiser hat auf Anregung des evangelischen Oberkirchenrates genehmigt, daß zur Erbauung einer evangelischen Kirche in Dar-es-Salaam neben einer Kirchenkollekte auch eine Hauskollekte bei den evangelischen Bewohnern des preuß. Staates abgehalten werden darf.

* Zur Vorgeschichte der Entscheidung über die Militärvorlage zwischen der zweiten und dritten Beratung verzeichnet die ‚Frkf. Ztg.' eine ihr zugegangene Mitteilung, wonach der König von Sachsen schriftlich bei dem Kaiser gegen eine Reichstagsauflösung vorstellig geworden sei, welche im Königreich Sachsen der Opposition überall zum Siege verhelfen würde. Außerdem heißt es, daß auch der Herzog von Meiningen sich ebenso gegen eine Auflösung dem Kaiser gegenüber erklärt habe. (Wer will das verbürgen?!)

* Wie einem Berliner Blatte aus Ancona gemeldet wird, ist die Untersuchung gegen die angeblichen Attentäter von Alexandria, die später nur noch wegen „anarchistischer Tendenzen" prozessiert werden sollten, nunmehr vollends niedergeschlagen worden. Die Generalstaatsanwaltschaft habe sich überzeugt, daß es sich bei der ganzen Angelegenheit lediglich um eine englische Polizeimache gehandelt habe.

* Der Bundesrat hat bekanntlich kraft der nach Ablauf des deutsch-englischen Handelsvertrages ihm durch Gesetz erteilten Ermächtigung den Erzeugnissen Englands und der englischen Kolonien, mit Ausnahme von Kanada, die Meistbegünstigung „bis auf weiteres" eingeräumt. Der bezügliche Beschluß des Bundesrates tritt aber am 30. Juli d. außer Kraft, wenn nicht inzwischen durch ein neues Gesetz die erwähnte Ermächtigung verlängert wird. Da der Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit England bis zu diesem Zeitpunkt unwahrscheinlich ist, andererseits aber auch kein Grund besteht, den britischen Erzeugnissen die Meistbegünstigung zu entziehen, so wird voraussichtlich dem Reichstage in nächster Zeit eine Vorlage betreffs Erneuerung der dem Bundesrate erteilten Ermächtigung auf ein weiteres Jahr zugehen.

* In der Reichstags-Kommission für die Novelle zum Strafgesetzbuch (lex Heinze) wurde nach Ablehnung der von den Konservativen, vom Zentrum und von den Sozialdemokraten gestellten verschiedenen Abänderungsanträge, der § 181, der die Kuppelei bei Anwendung von hinterlistigen Kunstgriffen oder bei vorliegendem Verwandtschafts- oder Obhutsverhältnis mit Zuchthausstrafe bedroht, in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen. Auch § 181 a, der neu eingefügt werden soll und sich gegen die Zuhälter richtet, wurde unverändert genehmigt.

* Zur Verbesserung der Posteinrichtungen auf dem platten Lande ist nach halbamtlicher Mitteilung (in der ‚D. Verkehrs-Ztg.') die Einrichtung von 190 neuen Postagenturen und 66 neuen Landpostfahrten genehmigt worden. Voraussetzung dabei ist, daß der Entwurf zum Reichshaushaltsetat in dritter Lesung vom Reichstag genehmigt wird.

* Der Rhein-Elbe-Kanal soll nach der Vorlage einschließlich der 102 Kilometer des Dortmund-Ems-Kanals, die er in sich aufnimmt, eine Länge von insgesamt 466 Kilometer erhalten. Von dem 325 Kilometer langen Hauptkanal liegen 61 Kilometer in der Provinz Westfalen, 146 Kilometer in Hannover, 16 Kilometer in Hessen-Nassau, 61 Kilometer in Sachsen, 22 Kilometer im Fürstentum Schaumburg-Lippe und 19 Kilometer im Herzogtum Braunschweig. Von den 89 Kilometer langen Zweigkanälen würden drei Kilometer auf die Provinz Westfalen, 76 auf Hannover und 10 auf Sachsen kommen.

* In letzter Zeit hat sich in den Innungen, die auf Grund des Handwerksorganisations-Gesetzes noch nicht Satzungsänderungen vorgenommen hatten, eine rege Thätigkeit bemerkbar gemacht. Man hat nunmehr, da mit dem Ende März die Frist abläuft, bis zu welcher die freien Innungen sich dem neu geschaffenen Rahmen angepaßt haben müssen, wohl überall die entscheidenden Entschlüsse gefaßt. Vielfach stehen nur noch die Bescheide der Behörden aus. Diese werden, da alle in Betracht kommenden Interessen genau geprüft werden müssen, längere Zeit beanspruchen. Es wird sich demnach auch noch nicht gleich nach dem 1. April ein ganz zutreffendes Bild von der gesamten Handwerksorganisation ergeben, jedoch kann dann nicht mehr allzulange Zeit vergehen, bis die Organisation nach den neuen Vorschriften so geschaffen sein wird, daß sich auf ihr die Handwerkskammern werden aufbauen können.

* Zahlreiche Revisionen fanden dieser Tage in den polnischen Vereinen in Westfalen und den übrigen Provinzen Westdeutschlands statt. Die Polizei hat nach verbotenen Büchern gesucht; da sie aber solche nicht finden konnte, so dehnte sie die Revision auch auf die Wohnungen der einzelnen Vorstandsmitglieder aus, wobei sie einige im Verlage des ‚Goniec Wielkopolski' erschienene, sowie andere Kalender vorgefunden und mit Beschlag belegt hat.

England.

* Die Vorlage für die am Donnerstag einzuberufenden Delegationen sind bereits fertiggestellt. Wie verlautet, weist die Heeres- und Marineverwaltung eine Mehrforderung von 30 Millionen auf.

Italien.

* Nach der ‚Italia militare' richtete der Negus Menelik ein zweites Schreiben an den König Humbert, in dem er endgültig die Annahme der neuen erythräischen Grenze erklärt. Das Kriegsschiff „Colombo", auf der Fahrt nach Gibraltar begriffen, hat übrigens den Befehl erhalten, sofort nach der Samnun-Bai (China) abzugehen.

* ‚Fanfulla' schreibt, die Kräfte des Papstes nähmen mehr und mehr ab, und Schwäche und Verfall nähmen zu. ‚Opinione' behauptet, zu wissen, der Papst habe Donnerstag mehrere Ohnmachtsanfälle gehabt. Demgegenüber erklärt die ‚Tribuna', der Papst habe, obgleich er etwas schwach sei und das Zimmer nicht verlasse, seine gewohnten Beschäftigungen wieder aufgenommen und einige Audienzen erteilt. Auch die ‚Agenzia Stefani' bestätigt, daß der Zustand des Papstes regulär ist, und meldet, Mittwoch habe Mazzoni festgestellt, daß die Operationswunde fast vernarbt sei; die Aerzte hätten das Vertrauen, daß der Papst dem Feste des Heiligen Leo am 11. April werde beiwohnen können.

Dänemark.

* Dänemark will nun gleichfalls ein Stück der chinesischen Küste „pachten." Der Direktor der dänisch-ostasiatischen Handelsgesellschaft Heid, ist zunächst nach China gereist, um einen passenden Hafen für die dänische Handelsflotte auszusuchen. Große Auswahl hat er nicht mehr.

Spanien.

* Endlich, am 17. d., hat die Königin-Regentin den Friedensvertrag mit Amerika unterzeichnet.

* Freiwillig bot der Marquis Urquijo in Madrid 30 Millionen Pesetas zur Begleichung der rückständigen Löhnungen an die spanischen Kolonialtruppen an. Der Kriegsminister Polavieja besuchte ihn und dankte ihm, weil er die Regierung aus einer großen Verlegenheit gezogen habe.

Rußland.

* Vertreter aller Stände sowie je ein Deputierter aus jeder Gemeinde Finnlands, im ganzen 400 Personen, trafen in Petersburg ein, um an Allerhöchster Stelle eine Petition zu unterbreiten, welche in der vom finnischen Senate übberreichten analog ist. Die Deputation begab sich in kleinen Abteilungen zur Stadt. Die ‚Nowoje Wremja' wendet sich übrigens an hervorragender Stelle ernst warnend (?!) an die Finnländer, behauptet, dieselben spielen ein ernstes Spiel und fragt, ob sie sich der Tragweite ihrer Handlungen wohl bewußt seien. Die Handlungsweise der finnländischen Regierungsorgane könne nicht anders verstanden werden, denn als ein Versuch, im Lande politische Unruhen hervorzurufen.

Asien.

* Aus Manila sind angeblich in Washington Depeschen eingelaufen, nach denen Anzeichen vorhanden wären, daß jeden Augenblick eine Wendung in dem Stande der Angelegenheiten eintreten könne. Die Regierungskreise seien mit dem gegenwärtigen Zustande sehr zufrieden, lehnten es aber gegenwärtig ab, in Einzelheiten der Telegramme einzugehen. Es lägen Anzeichen vor, daß die Feindseligkeiten innerhalb sehr kurzer Zeit aufhören könnten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990322-12/fragment/page=0005